

2.18 Die Belagerung

Alsth fand Nylla in einem der Seitengänge der Kaserne.

Draußen hatte es schon zu dämmern begonnen und sie waren ziemlich tief im Inneren des Gebäudes. In diesem Bereich der Kaserne hatten die meisten Gesetzlosen ihre Quartiere bezogen, doch im Augenblick waren diese so gut wie alle verlassen, so dass es sehr still und düster hier war – und auch irgendwie unheimlich.

Nylla saß auf dem kalten Betonfußboden, an die graue Ziegelwand gelehnt, und starrte vor sich hin. Sie wirkte relativ gefasst, fast schon unterkühlt. Alsth wusste noch nicht so recht, ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war.

„Hey, Nylla.“ Er trat vorsichtig auf sie zu und ging neben ihr in die Hocke. „Alles in Ordnung?“

Nylla sah ihn nicht an. „Klar“, murmelte sie abwesend. „Warum sollte etwas nicht in Ordnung sein?“

Alsth überlegte, ob er ihre Schulter berühren sollte. Oder ihr Kinn. Oder ihr Knie. Doch das kam ihm in dieser Situation alles unpassend vor. Also beschränkte er sich auf seine vergeblichen Bemühungen, Augenkontakt mit ihr herzustellen. „Komm schon, Nylla. Tu nicht so, als wäre gerade nichts weiter passiert. Wir waren beide dabei.“

Endlich drehte sie den Kopf in seine Richtung. In ihren Augen stand eine Härte, die jede andere Gefühlsregung daraus zu verdrängen schien. „Ach so, das meinst du? War nicht weiter der Rede wert. Hab ich schon fast wieder vergessen.“

„Nylla....“

Sie sprang auf. „Ich meine, was soll daran so besonders gewesen sein? Urplötzlich steht da mein Vater vor mir. Mein Va-

ter, den ich seit über zehn Jahren nicht gesehen hab. Der einfach ohne ein Wort verschwunden ist. Und er hat immer noch dasselbe Gesicht, mit ein paar mehr Falten zwar und mit Bart und dafür weniger Haaren auf dem Kopf, aber eindeutig dasselbe Gesicht.“

Sie fing an, vor Alsth hin und her zu laufen, und plapperte vor sich hin, als würde sie über ein tolles Urlaubserlebnis berichten. Alsth blieb erst mal in der Hocke und sah ihr einfach nur zu.

„Und dann ausgerechnet *jetzt!* Kannst du das erklären? Wo sowieso schon alles total drunter und drüber geht, weil wir kurz davor sind, einen Krieg anzufangen mit sämtlichen Gesetzeshütern des Planeten. Und wo ich nicht schon genug auf mir lasten habe, weil ich auf Mena aufpassen muss und weil du plötzlich als Deserteur hier ankommst und weil jeder einzelne in dieser verdammten Kaserne unbedingt irgendwas von mir will. Ich soll da helfen und dort helfen und alle zerren an mir und schreien meinen Namen, *Nylla, Nylla, Nylla...* Und dann steht plötzlich *mein verfluchter Vater vor mir!!*“ Sie blieb stehen, fuhr zu Alsth herum und lachte ihn übertrieben fröhlich an. „Hey, was soll’s, ein ganz normaler Tag in meinem Leben!“

Spätestens jetzt war Alsth sich absolut sicher, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung war. So verhielt Nylla sich nicht, nicht unter normalen Umständen. So verhielt sie sich nur, wenn sich gerade eine gewaltige Katastrophe anbahnte. Nicht dass Alsth solche Momente nicht schon mit ihr zusammen erlebt hätte.

Er erhob sich langsam und dachte angestrengt nach, wie er jetzt zu ihr durchkommen sollte. „Nylla, ich kann mir gut vorstellen, was du gerade durchmachst...“

„*Ach ja!?*“ Nylla stürmte zwei schnelle Schritte auf ihn zu und in ihrer Stimme schwang plötzlich so viel Zorn mit, dass sie

über mehrere Stimmlagen schrillte.

Autsch – das war die falsche Idee...

„Wie schön für dich!“ schrie sie ihn voller Wut an. „Dass du jetzt der Meister der Vorstellungskraft bist! Hey, warum schreibst du nicht ein Buch darüber? Oder dreh doch einen Holofilm! Oder lass dich als Psychiater ausbilden, wenn du schon kein Bulle mehr sein willst! Seht her, Leute, das ist Ex-Kommissar Alsth, der noch nie auch nur eine Krise in seinem Leben bewältigen musste, aber trotzdem genau weiß, was die ach so durchschaubare Nylla gerade durchmacht!“

„Okay, okay!“ Alsth wich vorsichtshalber ein Stück zurück und streckte die Arme schützend vor sich. „Wahrscheinlich hast du recht. Wahrscheinlich kann ich überhaupt nicht nachvollziehen, was das für dich bedeuten muss. Aber ich *würde* es gerne nachvollziehen. Warum versuchst du nicht, es mir zu erzählen?“

„Eine tolle Idee!“ Nyllas Stimme triefte vor Sarkasmus. „Aber Moment mal – ich kann hier nirgendwo eine Couch entdecken! Und komischerweise höre ich auch kein Meeresrauschen. Wie ärgerlich – da müssen wir es wohl doch bleiben lassen. So ein Mist!“

Alsth seufzte. „Also sind wir jetzt doch wieder zur zickigen und sarkastischen Nylla zurückgekehrt, die ich am Anfang kennen lernen durfte? Und ich dachte, die wäre mit dieser Raumstation hochgegangen...“

„Oh, tut mir außerordentlich leid. Ich schick dir gleich morgen den Katalog zu, dann kannst du dir die Nylla aussuchen, die dir am besten gefällt.“

„Eigentlich gefällt mir die, die ich hier sehe.“ Er beschloss, dass er es wieder wagen konnte, sich ihr zu nähern. Er kam ein paar Schritte auf sie zu und sie machte nicht den Eindruck,

gleich wieder explodieren zu wollen – obwohl ihr Blick im Moment ausreichend viel Dynamit zu enthalten schien. „Und erinnerst du dich, was wir letzte Woche beschlossen haben? Unser Manifest? Eine der Regeln war, soweit ich mich erinnern kann, dass wir uns alles erzählen können, was uns bedrückt.“

Er traute sich noch einen Schritt näher. „Ich glaube eigentlich trotz allem, dass dich inzwischen niemand so gut kennt wie ich – nicht mal Mena. Und ich würde dir so wahnsinnig gerne helfen. Aber das geht nur, wenn du endlich mal diese ganzen Schutzschichten, die du immer um dich herum aufbaust, öffnest und mich ranlässt. Bitte, Nylla! Mir kannst du doch vertrauen.“ Er griff behutsam nach ihrem Arm.

Nylla schlug ihm die Hand weg. „Hör doch auf, mir so einen Schwachsinn zu erzählen! Ich brauche deine Hilfe nicht! Und ich muss überhaupt niemanden an mich ranlassen! Nicht meinen Vater. Und dich erst recht nicht!“ Ihr Tonfall wurde immer bitterer und ihre Augen immer kälter. „Ich bin sehr gut ohne ihn klar gekommen. Und ich komm sehr gut ohne dich klar. Ihr seid doch sowieso alle gleich.“

Sie lachte eisig. „Ich hab gesehen, wie ihr euch unterhalten habt. Was hat er dir denn so Schönes erzählt? Wie man die kleine Nylla am besten knacken kann? Wo ihre wunde Stelle ist, an der man das Messer reinstecken und herzhaft umdrehen kann? Wie man am besten ihr Vertrauen gewinnt, um dann eines Tages einfach urplötzlich zu verschwinden? Hat er dir das gesagt?“

Alsth blieb ganz ruhig, während er ihre verbalen Hiebe stumm ertrug. „Willst du wissen, was er wirklich gesagt hat?“ fragte er dann sanft. „Er hat mich einfach nur gefragt, ob es dir gut geht. Ob du hier glücklich bist – das war alles, was er...“

„Hör auf damit!!“ Nylla stürmte vor und rammte ihre Hand-

ballen gegen seine Brust. Und dann noch mal. Und noch mal. „Ich will das nicht wissen! Ich will überhaupt nichts mehr von meinem Vater hören.... oder sehen.... oder....“

Beim fünften oder sechsten Stoß riss Alsth seine Hände hoch und schnappte ihre Unterarme. Er behielt sie fest im Griff, während Nylla sich nicht so recht entscheiden konnte, ob sie trotzdem weiterschupsen oder versuchen sollte, ihre Arme zu befreien. Er spürte, wie die Kraft letztendlich allmählich aus ihr wich. Irgendwann waren ihre Arme so schlaff, dass er den Griff gefahrlos lockern konnte und sie einfach wie leblose Anhängsel herunter fielen. Als er merkte, dass auch der Rest von ihr herabzusacken drohte, schoss er schnell vor, schlang beide Arme um ihren Rücken und ließ sie hineinfallen.

Er sah ihr in die Augen, in denen das Wasser zusammen gelaufen war, wodurch sie matt schimmerten und unheimlich tief wirkten. Sie blinzelte und das Wasser verließ ihre Tränenkanäle und floss ihre Wangen herunter. Er widerstand dem Drang, sie sofort wegzuwischen. Stattdessen schob er ihren kraftlosen Körper ein Stück zurück, sodass sie sich gegen die nächste Wand lehnte.

„Warum musste er unbedingt wieder auftauchen?“ brachte sie zitternd hervor. „Warum konnte er nicht einfach für immer weg bleiben? Das ist nicht fair.“

„Nein“, flüsterte er sanft. „Es *ist* nicht fair.“

Ihr Körper schüttelte sich kurz, als ihm ein kräftiger Schluchzer entwich. „Alsth....“, wisperte sie. „Alsth, ich.... ich....“

Er schlang seine Arme enger um sie, ließ die Umarmung noch fester werden. „Ich weiß, Nylla.... Ich weiß....“

Dann neigte er sich zu ihr und küsste sie.

Die Überraschung, die sie kurz erstarren ließ, währte nur ei-

nen winzigen Augenblick. Doch sofort danach ließ sie sich mit Leib und Seele in diesen Kuss fallen. Und innerhalb weniger Sekundenbruchteile war es, als wären all ihre Sorgen, der ganze Schock und Kummer und dieses komplette, überdrehte Gefühlschaos der letzten Minuten einfach verschwunden. Alles war ganz plötzlich in die Stelle eingesaugt worden, an der sich ihre Lippen berührten.

Sie ließ sich einfach gehen, ergab sich ganz dem Moment, genoss einfach nur jede seiner Berührungen, jeden einzelnen Sinneseindruck, den sie von ihm erhielt. Und sie wusste, dass sie im Augenblick absolut nichts mehr wollte und dass sie noch nie zuvor etwas mehr gewollt hatte, als jetzt und hier von ihm geküsst zu werden. Für Nyllas ersten Kuss überhaupt war es vielleicht nicht die beste Situation, nicht die passendste Umgebung. Aber es war Alsth. Und das war das Einzige, was zählte.

Als sie sich nach kurzer Zeit voneinander lösten, behielt sie ihren Blick ganz tief in seinen Augen verankert und sofort breitete sich ihr Mund zu einem warmen Lächeln aus.

Sie erkannte, dass er schon Luft holte und den Mund öffnete, um irgendetwas zu sagen.

„Sei still,“ hauchte sie und er hielt auf der Stelle inne.

Sie nahm seinen Kopf in beide Hände, zog ihn zu sich heran und drückte ihre Lippen auf seine.

Alsths letzter Kuss war über ein Jahr her, als er auf Torx' Raumstation seinen Auftrag erfüllt hatte und dort mit Chet aneinander geraten war. Damals war das wie ein Schock gewesen, seine Sinne hatten völlig ausgesetzt und sein Verstand war einige Zeit wie weg gewesen. Und nun....

.... hier mit ihr....

.... konnte die Erfahrung nicht unterschiedlicher sein.

Alsth hatte das Gefühl, dass jede einzelne seiner Körperzellen plötzlich erwacht war. Es schien, als wären alle seine Sinne in höchstem Maße fokussiert, als würde sein Gehirn auf voller Leistung fahren, um jeden einzelnen dieser vielen Eindrücke, die gerade auf ihn einströmten, bis ins kleinste Detail erfassen zu können.

Er fühlte, wie Nyllas weiche Lippen sich an seine pressten, wie ihre Zunge sich an seine schmiegte und sich dabei zart wie Wachs anfühlte. Er sah in ihre tiefen, grünen Augen, die weit geöffnet waren und seinen Blick fest einfingen – und er sah sich selbst, wie er sich in ihren Pupillen spiegelte. Er roch den typischen Duft ihres Haars, der für ihn *einfach Nylla* war, schmeckte jede einzelne Emotion, die sie in den letzten Minuten durchlebt hatte, auf ihrer Zunge – zusammen mit einem Schuss Salz von den Tränen in ihren Mundwinkeln.

Er spürte die Wärme ihres Körpers, der sich gegen seinen drückte, die Kühle ihrer Handballen an seinem Kinn und ihrer Fingerkuppen an seinem Nacken. Er streichelte mit den Händen über ihren Rücken und nahm dabei die rauen Stoffrillen ihres Tops und darunter die regelmäßigen Knubbel ihrer Wirbelsäule wahr. Er hörte ihre leisen Atemgeräusche – und sonst fast nur Stille in ihrer Umgebung, höchstens mal unterbrochen durch das Geräusch ferner Schritte und das Rauschen des leichten Abendwindes.

Er nahm die sich langsam abkühlende Savannenluft wahr und glaubte sogar zu bemerken, wie die Dämmerung selbst hier, tief in den Eingeweiden der Kaserne, immer mehr Licht verschlang.

Das Einzige, was er nicht wahrnehmen konnte, war die Zeit. Er hatte keine Ahnung, wie lange sie sich küssten, ob es nur Sekunden waren oder eine halbe Ewigkeit. Selbst als sie sich ir-

gendwann voneinander lösten, dauerte es einen unbestimmbaren Zeitraum, bis er das so richtig mitbekam.

„Danke, Alsth“, hörte er sie irgendwann sagen. Er öffnete die Augen und blickte in Nyllas vor Freude strahlendes Gesicht. „Das hat jetzt wirklich unheimlich gut getan.“ Ihre Stimme klang ruhig und ausgeglichen und sehr vergnügt.

Er grinste fröhlich. „Nichts zu danken. Ich hab das sehr gerne gemacht.“

„Ach wirklich? Das hätte ich jetzt nicht gedacht.“ Nyllas helles Kichern hallte durch die kalten Gänge der Kaserne.

Wie immer war es unglaublich ansteckend. „Tja, ob du es glaubst oder nicht, so ist es!“

Dann wurden sie beide auf einen Schlag wieder still. Sie sahen sich an und lasen beide gleichzeitig eine Erkenntnis in der Miene des Anderen.

„Nylla.... ich....“, begann Alsth.

„Ach, hier seid ihr!“ Speichers tiefe Stimme dröhnte durch den Gang.

Alsth und Nylla lösten sich voneinander und sahen Speicher verwundert und etwas ertappt an, der gerade um die Ecke gekommen war und nun ein paar Meter entfernt vor ihnen stand.

„Die Bullen sind da!“ teilte Speicher ihnen aufgeregt mit. „Jhordun braucht euch beide ganz dringend oben im Kontrollraum! Der Angriff kann jeden Augenblick losgehen!“

Nylla und Alsth sahen sich alarmiert an. „Wir kommen sofort!“

Dann rannten sie zusammen mit Speicher los und drängten die letzten Geschehnisse erst einmal zurück.

Die Anbis-Sonne stand inzwischen sehr tief am Himmel und

färbte ihn glutrot. In diesem Licht sah die alte Kaserne wirklich eindrucksvoll aus, auch durch Vlorahs Ferngläser.

Trotzdem nahm sie sie kurz ab und sah zu Kheilo hinüber, der neben ihr auf der Sichtplattform ihres Kommandogleiters stand und ebenfalls in Richtung Kaserne blickte.

„Falls noch irgendein Zweifel bestand, dass die Gesetzlosen gewarnt sind, dann dürfte der nun ausgeräumt sein“, stellte sie fest, während sie mit der Hand über den gerodeten Bereich um die Kaserne herum wies. Die Aschereste schienen noch frisch zu sein und teilweise noch zu glühen, während hoch am Himmel die Überbleibsel von Rauchschwaden zu bemerken waren.

Als Antwort darauf brummte Kheilo nur, ohne ihren Blick zu erwidern.

Er war schon die ganze Zeit über extrem schlechter Laune gewesen. Und angesichts der jüngsten Geschehnisse konnte sie ihm das auch nicht verübeln.

„Sollten wir Kommissar Alsth nicht zumindest noch die Chance geben, sich zu ergeben? Ich denke, als Ihr Kollege und Polizist hat er diese sicherlich verdient, trotz seiner letzten Fehlentscheidungen, meinen Sie nicht?“

Kheilo lachte nur bitter. „Glauben Sie mir, das würde wenig bringen. Wenn Alsth sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, dann lässt er sich nicht mehr so einfach davon abbringen, nicht einmal von mir. Und *diese* Sache hier ist ihm extrem wichtig, daran hat er keinen Zweifel gelassen. Es wäre totale Zeitverschwendung, *jetzt* noch irgendetwas zu versuchen.“

Vlorah schwieg und starrte nachdenklich zur Kaserne hinüber, diesmal mit bloßen Augen. In ihrer kurzen Zeit in Anbis City waren ihr Kommissar Kheilo und Alsth immer wie ein perfekt eingespieltes Team vorgekommen, wie echte Partner, die

sich nicht nur während der Arbeitszeit prächtig verstanden. Sie war sehr überrascht gewesen, als sie erfahren hatte, dass die beiden sich erst seit wenigen Jahren und nur über ihren Beruf kannten.

Aber das war nichts im Vergleich zu ihrer Überraschung vor ein paar Stunden gewesen. Niemals hätte sie gedacht, dass eine kleine Uneinigkeit zwischen den beiden so eine große Wirkung hätte haben können.

„Na gut, wie Sie meinen“, sagte sie schließlich. „Dann werde ich mal als Kommandantin dieser Operation meinen Pflichten nachgehen.“

Sie stieg die Stufen vom Gleiter herab und griff nach dem Lautsprecher-Mikrofon, das ihr einer der Kosmopol-Teamleiter hin hielt.

„Achtung, hier spricht Agent Vlorah im Namen der Kosmopol und der Polizei von Anbis City!“ sprach sie in das Mikro hinein und ihre Stimme wurde mehrfach verstärkt und in die Richtung der Kaserne geschickt. „Das Gebäude, das Sie besetzt halten, ist Eigentum des Militärs von Borla! Sie halten sich hier unrechtmäßig auf und werden hiermit aufgefordert, das Haupttor zu öffnen und unsere Einsatzteams hinein zu lassen. Sollten Sie dem nicht nachkommen, sehen wir uns dazu gezwungen, jeden Unbefugten notfalls mit Gewalt aus der Einrichtung zu entfernen! Ich wiederhole: Gewähren Sie uns Zutritt zum Gebäude oder wir werden Gewalt anwenden!“

Sie gab dem Einsatzleiter das Mikro wieder und kehrte zu Kheilo zurück. „Was denken Sie, wie lange wir ihnen Bedenkzeit lassen sollen?“

Er zuckte nur mit den Achseln. „Sie haben das Kommando. Ich bin nur Ermittler und kein Sturmführer.“

„Richtig...“ Vlorah schnitt eine missmutige Grimasse. Diese ganze Sache gehörte nicht unbedingt zu ihren Lieblingsaufgaben, seit sie ihren Posten in Anbis City angenommen hatte – nicht dass dieser bisher sonst allzu befriedigend gewesen wäre. Aber sie hielt es nach wie vor für notwendig, dass etwas unternommen wurde. Und die Tatsache, dass die Gesetzlosen sich nun offensichtlich gegen die Staatsgewalt wehren wollten, verstärkte ihre Überzeugung noch.

„Aber es spielt ohnehin keine Rolle“, fügte Kheilo dann hinzu. „Sie werden die Kaserne niemals freiwillig aufgeben. Wir könnten es genau so gut *sofort* hinter uns bringen.“

„Ich fürchte, Sie haben Recht.... Also schön – lassen Sie es uns angehen...“

„Da seid ihr ja endlich!“ Jhordun war maßlos erleichtert, als Speicher, Alsth und Nylla endlich in den Torkontrollraum gehetzt kamen. „Was habt ihr so lange...“ Er unterbrach sich und winkte ab. „Egal! Kommt her, seht euch das an!“

Alsth lief sofort zu einer der Sichtluken hinüber und begutachtete das Aufgebot, das die Angreifer am Rand des gerodeten Bereichs vor der Kaserne versammelt hatten. „Oh Mann! Die haben ordentlich was aufgefahren!“

„Sollten wir jetzt die Schildgeneratoren aktivieren?“ fragte Behke neben ihm.

Sofort hob Alsth abwehrend die Hand. „Nein, noch nicht! Wenn wir die Schilde jetzt hochfahren, dann werden das ihre Scanner registrieren und sie werden darauf reagieren, deswegen sollten wir das erst im allerletzten Moment machen!“

„Okay, wie du meinst...“

Zatto hob das Handgelenk mit seinem Komlink. „Schildquar-

tett, meldet euch!“

„Hier!“ ertönten die Stimmen dreier verschiedener Gesetzlosen.

Zatto wartete eine Sekunde. „Sentschmar?“ hakte er dann nach.

„.... Mann, wie funktioniert diese verdammte.... Ah ja.... Sentschmar hier!“

Zatto rollte mit den Augen. „Haltet euch bereit! Sobald Alsth euch das Zeichen gibt, müsst ihr auf der Stelle die Generatoren aktivieren! Ihr müsst auf den Punkt reagieren! Das gilt auch für dich, Sentschmar!“

„Das weiß ich, Zatto! Warum musst du immer ausgerechnet auf mir so herumhacken, ich hab doch nur....“

„*Jetzt nicht, Sentschmar!* Halt dich einfach bereit und sei still!“

Schmollendes Schweigen.

Alsth sah sich währenddessen besorgt um. „Diese Position hier direkt über dem Haupttor sagt mir nicht besonders zu. Wenn die Schilde ausfallen sollten, sitzen wir hier auf dem Präsentierteller. Wir sollten uns eine etwas geschütztere Einsatzzentrale suchen.“

„Na gut....“ Jhordun gefiel das nicht so recht, aber er musste Alsth dennoch Recht geben. „Wir werden bei der ersten Gelegenheit in den Raum der Schlange umziehen. Aber jetzt will ich erst einmal das Wort an unsere Leute richten – und das geht von hier aus am besten.“

Er nickte Alsth und Nylla kurz zu und trat dann durch die offene Tür nach draußen auf den Balkon, der direkt auf den Innenhof hinaus gerichtet war. Von hier hatte man einen perfekten Blick über den gesamten zentralen Bereich der Kaserne.

„Freunde!“ schrie er – und seine Stimme klang nicht nur vom Balkon in den Innenhof hinein, sondern durch sein Komlink direkt an die Ohren aller angeschlossenen Gesetzlosen.

Sie hatten sich rings um die Außenmauern der Kaserne positioniert, spähten durch die kleinen, unverglasten Fenster des Gebäudes nach draußen, alle mit voll geladenen Energiewaffen in den Händen oder vor den Visieren ihrer Geschützstände. Diejenigen, die direkten Blickkontakt zu Jhordun hatten, drehten sich zu seinem Balkon um. Alle anderen lauschten genau so aufmerksam seiner Stimme.

„Es ist so weit! Die größte Prüfung, die diese Gemeinschaft je bestehen musste, steht uns unmittelbar bevor...“

„Alle beteiligten Einsatzkräfte der Kosmopol und der Polizei möchten sich bitte einsatzfertig machen“, sprach Vlorah jeden Teilnehmer der Operation über ihr kleines Headset an. „Wir werden jetzt losschlagen.“

Wir wissen nicht, wie stark der Widerstand ausfallen wird, wir wissen lediglich, dass der Gegner vorgewarnt ist...“

„Unsere Angreifer wissen bereits, dass wir von ihrem Kommen nicht überrascht sind. Sie wissen, dass wir sie erwarten. Was sie jedoch nicht wissen, ist, dass wir durchaus die Möglichkeiten haben, uns zu wehren!“

Sie haben keine Ahnung, was sie erwartet, weil sie nichts von unserem kleinen Geheimnis wissen. Sie werden überrascht sein, wie stark wir zurückschlagen werden – und das ist unser großer Vorteil!“

„Sie alle sind bestens für diese Art von Einsatz ausgebildet.“

Sie haben die beste und fortschrittlichste Ausrüstung, die man für diese Zwecke momentan bekommen kann. Die Gesetzlosen sind unorganisiert, ungerüstet und verstehen nicht viel von bewaffneten Auseinandersetzungen. Deswegen habe ich keinen Zweifel, dass wir diesen Schlagabtausch für uns entscheiden werden.

Es ist nur eine Frage der Zeit – Sie müssen Geduld haben, miteinander kooperieren und Ihren Sachverstand einsetzen, damit diese Stürmung so verlustfrei und reibungslos wie nur möglich abläuft. Je schneller wir diese Operation beenden können, desto weniger Schaden wird sie anrichten und desto schneller und unbelasteter können wir danach den Heilungsprozess angehen.“

„Bitte denkt jedoch daran, dass wir hier keine wirklichen Feinde vor uns haben, sondern ausnahmslos Gesetzeshüter. Denkt daran, dass jeder Tote, für den wir heute verantwortlich sind, unseren Interessen und unserem Ruf bei der Bevölkerung von Anbis City schaden wird. Deswegen soll es unser Ziel sein, unser Zuhause und unsere Lebensweise zu verteidigen, ohne auch nur ein einziges Leben zu beenden.

Zielt also wenn möglich nicht direkt auf den Mann – und wenn es doch notwendig ist, auf weniger kritische Körperteile. Versucht sie zurückzudrängen, aber nicht zu treffen. Arbeitet zusammen, damit wir stärker wirken als die Summe unserer Teile, damit ihnen so früh wie möglich klar wird, wie aussichtslos dieser Angriff auf unser Zuhause ist!“

„Ich weiß, dass ich mich auf Sie alle verlassen kann! Nehmen Sie nun Ihre Position ein und seien Sie bereit. Die Operation

beginnt *jetzt!*“

„Ich kenne euch. Und ich weiß, ich kann euch vertrauen! Auf die Posten, Leute, und Augen auf! Es geht los!“

Sofort, als Alsth sah, wie das erste Geschützrohr am vordersten Einsatzgleiter herausfuhr, wirbelte er herum. „*Schilde hoch!!*“

Er hörte vier bestätigende Ausrufe aus seinem Komlink. Nur Sekundenbruchteile später spürte er, wie sich seine Haare sträubten, und als er einen Blick aus der nächsten Sichtluke warf, bemerkte er ein leichtes Flimmern in der Luft, vielleicht fünfzig Meter von der Kasernen-Außenmauer entfernt. Er hatte leise Restzweifel gehabt, ob diese uralten Generatoren tatsächlich funktionieren würden, aber nun sah es sehr gut aus.

„Alle vier sind aktiviert!“ verkündete Behke, die in der Nähe mit einem kleinen Scangerät stand, das EM-Felder in der Umgebung messen konnte.

„Keine Sekunde zu früh...“, murmelte Alsth – der gerade beobachtete, wie das erste feindliche Geschützrohr aufleuchtete.

„Haupttor anvisiert! Erstes Geschütz Feuer!“ rief einer der Polizei-Einsatzleiter, dessen Name Ghedar lautete, wenn Vlorah sich richtig erinnerte. Seine Stimme klang leicht belegt, als wäre er nicht ganz auf der Höhe.

Kurz darauf gab es ein lautes Donnern, als das Artilleriegeschütz am Bug des Einsatzgleiters direkt links von ihnen feuerte.

Kheilo und Vlorah reckten gleichzeitig ihre Köpfe und verfolgten die Flugbahn der handballgroßen leuchtenden Kugel, die

auf die Kaserne zuschoss. Der Schütze hatte sehr gut gezielt, denn das Energieprojektil würde voraussichtlich exakt das Haupttor treffen und ein ordentlich großes Loch hinein pusten.

Doch dann, wenige zig Meter vor dem Tor, platzte die Kugel plötzlich auf. Mit einiger Überraschung beobachtete Vlorah, wie sich die zerstörerische Energie kurz vor der Kaserne über eine annähernd kuppelförmige Fläche verteilte und dann einfach verpuffte.

„Sie haben Schilde!“, erkannte Kheilo überrascht. „Wie zum Teufel können sie Schilde haben?“

„Wahrscheinlich verfügen sie über Schildemitter...“

Kheilos Erwiderung klang noch gereizter, als er ohnehin schon war. „Das ist mir auch klar! Aber woher haben sie sie?“

„Ist das nicht offensichtlich? Auf demselben Weg, über den sie auch Waffen schmuggeln, wie ich es Ihnen – und Ihrem Partner – die ganze Zeit schon gesagt habe!“

Kheilo sagte darauf nichts.

Vlorah überlegte kurz und aktivierte dann ihr Headset. „Lassen Sie die Hälfte unserer Gleitergeschütze laden! Feuern Sie dann simultan auf die Vorderflanke der Kaserne!“

Mehrere Stimmen bestätigten den Befehl.

Vlorah verschränkte zufrieden die Arme vor der Brust. „Dann wollen wir doch einmal herausfinden, wie leistungsstark diese Emitter sind, die sie sich besorgt haben.“

„Sie feuern erneut!“ rief Zatto.

Die Freude darüber, dass die Schilde den ersten Schuss abgewehrt hatten, hatte nicht lange gehalten. Jeder im Kontrollraum und alle an der Vorderflanke postierten Gesetzlosen waren nun wieder genau so angespannt wie vor wenigen Sekunden.

Diesmal feuerten gleich sechs der gegnerischen Geschütze. Die Projektile schienen erst geradewegs in den Himmel zu schießen, um dann kurz in der Luft stehen zu bleiben und in sechs beunruhigend synchronen Bögen auf die Kaserne zuzuhalten. Wenn man genau hinsah, konnte man sogar erkennen, dass jeder Energieball einen leichten Schweif hinter sich her zog – oder war das nur eine optische Täuschung?

Als die Lichtkugeln bereits so nah waren, dass einzelne Gesetzlose schon erschrocken zurückwichen, trafen sie wieder auf die unsichtbare Wand. Kurz nacheinander platzten sie auf und ließen die Schilde hell aufflackern.

„Es scheint zu funktionieren!“ rief Speicher erfreut aus. „Lasst uns weiter die Daumen drücken...“

Erneut feuerte die Hälfte der Gleitgeschütze. Erneut flogen sechs kleine Kometen im hohen Bogen auf das graue Gemäuer zu und brachten die Schilde zum Aufleuchten. Wenn man nicht genau wusste, wie viel potentiell zerstörerische Energie in so einem kleinen leuchtenden Mini-Kometen steckte, sah es fast hübsch aus. Fast wie ein Feuerwerk.

Irgendwann waren es dann plötzlich acht Geschütze, die gleichzeitig feuerten. Dann zehn – gefolgt von zwölf. Und schließlich war die komplette Bodenartillerie der Einsatztruppe aktiv.

Sie hatten ihre aufeinander abgestimmten Simultanangriffe irgendwann aufgegeben und schossen ihre Projektile nun ab, sobald sie wieder so weit waren. Aber bei so vielen Kanonen, die gerade im Einsatz waren, spielte das keine große Rolle: Es schienen zu jedem Zeitpunkt mindestens zwei Lichtkugeln unterwegs zu sein.

Das Ziel der Geschütze war nicht mehr nur das Haupttor oder die vordere Flanke des Gebäudes. Sie zielten auf die vier Wachtürme der Kaserne, auf alle Gebäudeteile, von den flachen Hangarbaracken über die kompakten Unterkunft-Bauten bis ganz nach hinten zur abgewandten Mauer der Kaserne. Einzelne Geschütze zielten gar auf den gerodeten Boden vor der Kaserne, um auszutesten, wie weit der Schildbereich nach vorne reichte. Vlorah ließ jede erdenkliche Möglichkeit ausprobieren, sodass das Feuer an allen möglichen Stellen auf die Kaserne niederprasselte.

Doch die Schilde hielten weiterhin.

„Wenn das so weitergeht, geht ihnen irgendwann einfach die Munition aus“, vermutete Hakaan von seinem Posten neben der Haupttor-Steuerung aus.

Alsth und Nylla antworteten darauf synchron mit einem skeptischen Laut. Beide wussten, dass die ‚Munition‘ ihrer Gegner aus nichts weiter als gebündelter Energie bestand. Und Energievorräte hatten diese Vehikel im Überfluss.

„Oh...“ Behke machte sich plötzlich bemerkbar und sie klang einigermäßen beunruhigt. „Das sieht gar nicht gut aus...“

Sofort war Jhordun zur Stelle. „Was ist denn los?“

Behke kam näher zu den anderen heran und zeigte ihnen ihr EM-Scangerät, das sie die ganze Zeit eingehend studiert hatte. „Es sieht ganz so aus, als wären vier Schildgeneratoren doch nicht ganz ausreichend.... Seht ihr dieses dunkle Quadrat auf dem Schirm? Das ist eine Stelle ziemlich genau in der Mitte der Kaserne, die völlig ungeschützt ist, weil keiner der vier Schildbereiche so weit reicht. Es sind zwar nur ein paar Quadratmeter, aber...“

„Aber es ist ein Loch in unserer Verteidigung!“ erkannte Jhordun besorgt. „Wo genau ist die Stelle?“

Behke wies hinter sich. „Ziemlich genau.... Auf der anderen Seite des Innenhofs, kurz vor der Wand gegenüber.“

„Im Hof?“ Zatto winkte belustigt ab. „So lange es nicht über einem Gebäude ist.... Ich meine, lasst sie doch ruhig den Staub in unserem Hof beschießen!“

„Ich würde das nicht auf die leichte Schulter nehmen“, widersprach Alsth. „Du kennst Vlorah nicht. Früher oder später wird sie merken, dass es da ein kleines Loch gibt. Und sie wird sich irgendeine Gemeinheit einfallen lassen, da kannst du dir sicher sein.“

Jhordun hatte auch schon seinen Komlink-Arm gehoben. „Hey, Schäle, hörst du mich? Wie läuft es mit dem letzten Generator?“

Schäle wischte sich den Schweiß von der Stirn und atmete kurz durch. „Ich glaube, wir haben das Problem gefunden!“

Sie hatte sich inzwischen Hilfe von Zange geholt, die erstens für ihre Zauberhände bekannt war, wenn es darum ging, alle möglichen Dinge zu reparieren, und zweitens für ihre Zauber-Bauchtasche, in der sich zufällig immer genau das Werkzeug oder Ersatzteil befand, das sie gerade brauchte – was aufgrund des begrenzten Platzes in dieser winzigen Tasche nach allen Regeln der Logik eigentlich unmöglich sein sollte.

Zange kniete gerade vor dem geöffneten Gehäuse des fünften Schildgenerators, ihr Kopf und ihre Arme befanden sich scheinbar vollständig im Inneren. Sie nahm kurz einen Arm heraus und zeigte Schäle einen gehobenen Daumen zur Bestätigung.

„Das sind tolle Neuigkeiten! Wie lange, schätzt du, werdet ihr

unter diesen Umständen noch brauchen?“

Schäle rümpfte die Nase. „Ein paar Minuten wirst du uns schon noch geben müssen...“

Jhordun wandte sich mit fragendem Blick zu Alsth.

„Ein paar Minuten könnten vielleicht reichen – vielleicht aber auch nicht“, mutmaßte dieser.

„Macht bitte, so schnell ihr könnt!“ sagte Jhordun in sein Komlink.

„Na gut...“ Schäle klang kein bisschen ironisch. „Dann verkürzen wir eben unsere nächste Kaffeepause...“

Jhordun warf einen kurzen Blick zu Speicher, der nur unschuldig mit den Achseln zuckte.

„Hier tut sich was!“ meldete Hakaan in diesem Moment aufgeregt.

Sofort standen wieder alle an den Sichtluken.

„Und damit dürften wir die Antwort haben, ob ein paar Minuten reichen werden...“, brummte Alsth schlecht gelaunt.

„Die Shuttles fliegen jetzt den ersten Angriff!“ meldete einer der Einsatzleiter über Vlorahs Headset.

Vlorah und Kheilo sahen daraufhin dabei zu, wie ihre sechs Einsatzshuttles in einer Linie aufstiegen und auf die Kaserne zusteuerten. Obwohl drei der Piloten zur Kosmopol und drei zur Polizei gehörten, schienen sie sich recht gut abzustimmen, denn die Anflugsformation sah relativ makellos aus.

„Also gut, die E-Waffen, mit denen diese Shuttles ausgestattet sind, sind die stärksten, die wir zur Verfügung haben“, erklärte sie Kheilo. „Wenn die ebenfalls nichts gegen diese Schilde ausrichten können, müssen wir uns etwas Neues einfallen

lassen.“

Kheilo nickte abwesend, während er den Anflug gespannt beobachtete. „Wie schätzen Sie die Chancen ein?“

In diesem Augenblick schickten vier der Shuttles gleißende Energiestrahlen in Richtung der vier Wachtürme der Kaserne, in denen Vlorahs Leute die Schildemitter vermuteten. Eine halbe Sekunde später feuerten auch die übrigen beiden und versuchten, Berührungspunkte verschiedener Schildzonen zu treffen. Für alle Strahlen war die weiterhin undurchdringliche Schildbarriere absolute Endstation.

„Ich schätze die Chancen als eher gering ein“, erwiderte Vlorah tonlos.

Vom Innenhof der Kaserne aus sah man vom Angriffsflug der Shuttles nur den einen Sekundenbruchteil, den die schnellen Schiffe brauchten, um in rasender Geschwindigkeit das Stückchen Himmel zu durchqueren, das man von hier aus sehen konnte. Dafür hörte man deutlich ihr Summen in der Luft, das sich fast wie ein sich nähernder Heuschreckenschwarm anhörte.

Nicht dass Maik jemals einen sich nähernden Heuschreckenschwarm gehört hätte.

Sie hatte im Innenhof, der etwas näher am Geschehen war als ihr kleines Krankenzimmer am anderen Ende der Kaserne, eine provisorische medizinische Station eingerichtet, um mögliche Verwundete zu versorgen. Noch war die Belagerung in einer Phase, in der es keine Verwundeten gab – was sie im Augenblick zum Zusehen verdammt.

„Sie fliegen erneut an!“ hörte sie eine Stimme – sie glaubte, es war die von Zatto – aus ihrem aktivierten Komlink.

Wieder erreichte das Summen am Himmel seinen Höhepunkt.

Wieder war es der Bruchteil einer Sekunde, in der mehrere schwarze Flecken durch den Himmel über dem Innenhof huschten.

Diesmal jedoch passierte noch etwas anderes: Ein blendend heller Lichtstrahl schoss vom Himmel herab – und schlug in den Staub keine zehn Meter vor Maiks Füßen ein!

Zu Tode erschrocken sprang sie zurück, als es ein ohrenbetäubendes Krawumm gab und eine sengend heiße Staubwolke auf sie zuschoss. Die Schockwelle riss sie beinahe von den Beinen und raubte ihr die Luft – und als sie sich wieder gefangen hatte und wieder etwas sehen konnte, erblickte sie an der Stelle, an der der Strahl eingeschlagen war, einen drei Meter breiten und einen Meter tiefen verkohlten Krater im Boden.

„Was.... was war das denn?“ stammelte sie schockiert.

„Genau das, was wir befürchtet haben“, hörte sie Alsths Antwort aus ihrem Komlink. „Sie haben unseren Schwachpunkt gefunden.“

„Durchbruch! Durchbruch!“ hörte Vlorah die aufgeregte Stimme einer Shuttlepilotin. „Die Schilde sind durchbrochen!“

„Hmm.... Das glaube ich eher weniger...“, murmelte sie. „Kommissar, könnten Sie mal die Scandaten des Shuttles aufrufen, dessen Schuss da gerade durchgekommen ist?“

Kheilo tippte eilig auf dem Schirm vor ihm herum, bis ein dreidimensionales Energiediagramm darauf erschien. „Hier, bitte.“

Vlorah brauchte nur eine Sekunde, um aus dem Bild schlau zu werden. „Wie ich es mir dachte... Sehen Sie das hier?“

„Es sieht ganz so aus, als gäbe es da eine kleine Stelle, die nicht von Schilden geschützt ist“, stellte Kheilo etwas über-

rascht fest. „Wie kann so etwas sein?“

„Das dürfte im Moment unerheblich sein!“ Vlorah zog das Mikro ihres Headsets näher an den Mund. „Vlorah an Shuttlepiloten: Ich möchte, dass drei von Ihnen noch einen dritten Anflug machen. Visieren Sie dieselben Koordinaten an wie Shuttle 5 beim letzten Mal! Und verwenden Sie diesmal Ihre Waffen der Kategorie Zwei!“

„Sie kommen nicht sofort wieder zurück“, meldete Gorgo, der am nordöstlichen Wachturm Stellung bezogen hatte, über Komlink. „Sieht so aus, als würden sie sich erst neu formieren!“

„Ja.... sie planen definitiv etwas.“ Alsth zeigte eine düstere Miene.

„Schäle!“ Jhordun beschworste sein Komlink richtiggehend. „Ich will wirklich nicht ständig drängen, aber wir brauchen den Generator *sofort!*“

„Wir sind gleich so weit“, meldete eine recht erfreut klingende Schäle. „Nur noch ein, zwei Minuten!“

„Ich fürchte, so lange haben wir nicht mehr. Wenn ihr irgendwie....“

„Drei Schiffe drehen bei!“ schrie Gorgo. „Sie kommen wieder!“

„Schäle....“

„Tut mir leid, Jhordun, aber es geht wirklich nicht schneller.“

Jhordun schnaufte deprimiert aus und drehte sich ratlos zu den anderen um. „Hat vielleicht jemand eine Idee, wie wir auf die Schnelle dieses Loch gestopft kriegen....“

„Das Loch stopfen!“ rief Nylla plötzlich aus. „Das ist es!“

Sie hieb auf einen der Knöpfe an ihrem Komlink, der einen anderen Kanal dazu schaltete. „Mena, hörst du mich?“

Sofort meldete sich die Stimme des Mädchens. „Ich bin hier, immer noch in der *Landario*, wie du es...“

„Du musst sofort durchstarten! Hörst du? Schmeiß den Antrieb an und dann mach genau, was ich sage, ohne zu fragen!“

„Okay...“

„Flieg in den Innenhof zu dem Krater, den du dort siehst! Positionier die *Landario* genau über dem Krater, etwa zehn Meter über dem Boden! Und aktivier unbedingt die Schilde!“

„Sie sind gleich da...“ Gorgos Tonfall klang drohend.

„Mena!?“ Nylla schien ihr Komlink verschlingen zu wollen. „Me...“

In diesem Augenblick tauchte die *Landario* über dem gegenüberliegenden Gebäudeteil auf. Das kleine Raumschiff flog genau auf die richtige Stelle über dem Krater zu und als es sie erreichte, blieb es einfach in der Luft stehen.

Keine Sekunde zu früh.

Die drei Einsatzshuttles rauschten nacheinander, mit nur wenigen Metern Abstand voneinander, direkt über den Innenhof. Dabei lösten sich drei Geschosse aus den Bodenluken der Shuttles und stürzten genau auf die *Landario* zu.

Nylla betete darum, dass der Schildbereich ihres Schiffes groß genug war – und dass die Schilde dem Dreifachbeschuss stand halten konnten.

Die Geschosse erreichten die Schilde der *Landario* – und fielen einfach hindurch!

Es gab einen kollektiven Aufschrei im Torkontrollraum – und dann schlug das erste Geschoss auf den Boden.

Maik sah mit gewaltigem Entsetzen, wie die drei schwarzen, kugelförmigen Gebilde aus den Shuttles einfach an der schwe-

benden *Landario* vorbei fielen.

Sie presste die Augenlider zusammen und erwartete schon ihr Ende....

Nichts passierte. Es gab nur einen dumpfen Schlag, als die erste Kugel auf dem Innenhof-Boden aufschlug. Und dann zwei weitere von den übrigen beiden. Und das war es.

Verblüfft öffnete sie ihre Augen wieder. Was war gerade passiert? Sie erkannte, dass die kugelförmigen Geschosse im Krater liegen geblieben waren – fast in einem perfekten gleichseitigen Dreieck. Doch sie schienen tot zu sein. Jedenfalls rührten sie sich nicht mehr, lagen einfach nur im Staub herum.

„Was zum....“

„Sieht nach Zerstäuberbomben aus.“

Maik drehte sich überrascht um und erblickte den alten Lagnos, der gerade aus einem der Seitengänge gekommen war und sich dem Krater neugierig näherte.

„Zerstäuberbomben?“ wiederholte Maik, während sie ihm vorsichtig hinterher tapste.

„Genau. Das sind Sprengköpfe, die normalerweise beim Aufschlag aufplatzen und einen feinen Sprühregen in ihrer Umgebung verteilen. Sie enthalten Betäubungsmittel und können damit im Umkreis von bis zu mehreren hundert Metern jeden außer Gefecht setzen.“

„Aber diese Dinger *haben* kein Betäubungsmittel verteilt“, meinte Maik, während sie und Lagnos am Rand des Kraters stehen blieben und auf die toten Bomben herab blickten.

„Genau. Wahrscheinlich weil ihre Elektronik beim Kontakt mit den Schilden da oben gegrillt wurde.“ Lagnos hob einen Zeigefinger in Richtung *Landario*, die über ihren Köpfen schwebte. „Sieht so aus, als hätte uns die kleine Elster den Hin-

tern gerettet...“

„Das ist doch das Schiff dieser Ex-Schmugglerin!“ Vlorahs Enttäuschung über das missglückte Manöver, das ihnen in Sekundenschnelle den Sieg hätte bringen können, verwandelte sich in Ärger. „Ich hätte es wissen müssen! Wie konnte ich nur so dumm sein, diese.... Person hier einfach herumlungern zu lassen, mitten unter den Gesetzlosen? Das musste sich einfach irgendwann rächen!“

„Machen Sie sich keine Vorwürfe“, versuchte Kheilo sie zu beruhigen. „Das war aus damaliger Sicht die richtige Entscheidung. Und Sie sind nicht die Einzige hier, die eine tickende Zeitbombe gewittert, aber nichts unternommen hat und nun den Preis dafür zahlt...“

Vlorah sah Kheilo nachdenklich an. „Möglich. Aber vielleicht gibt es noch eine Chance. Der Schild dieses Schmugglerschiffs dürfte deutlich schwächer sein im Vergleich zu denen der Emitter...“ Sie schob erneut ihr Mikro zum Mund. „Shuttles und Gleiter, erneuter Angriff! Konzentrieren Sie all Ihr Feuer auf das kleine Raumschiff!“

Nylla nahm den kürzesten Weg in den Innenhof, indem sie einfach auf den Balkon rannte, sich übers Geländer schwang und die zwei Etagen zum Boden herunter sprang, wo sie sich elegant abrollte.

„Verdammt, Mena!“ rief sie. „Musst du uns so einen Schrecken einjagen?“

„Du hast gesagt, ich soll einfach machen, was du sagst, ohne nachzufragen! Das hab ich doch auch!“

Mist, sie hat Recht.... Nylla rannte quer über den Innenhof

und blieb dort neben Maik und Lagnos stehen, um zur *Landario* hinauf zu blicken. Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie von hier aus überhaupt nichts tun konnte.

„Schon gut, Mena, du hast alles richtig gemacht! Aber du musst da noch eine kleine Weile durchhalten! Ich hab dir gezeigt, wo die Anzeigen für die Schilde sind. Bleib, so lange es geht, aber wenn es kritisch wird, zieh dich bitte unter den nächsten Generator zurück!“

Wie aufs Stichwort traf in diesem Moment die erste Lichtkugel von einem der Gleitergeschütze auf die Schilde der *Landario*. Dicht gefolgt von einer zweiten. Die Schilde leuchteten grell auf.

„Nylla, ich hab Angst!“

„Ist okay, Mena! Mach einfach das, was ich dir beigebracht hab! Ich weiß genau, dass du das kannst!“

Und bitte pass auf, fügte sie in Gedanken hinzu. *Ich will nicht auf einen Schlag meine beiden besten Freundinnen verlieren...*

Die Luft zischte, als die Shuttles über den Innenhof brausten – diesmal wieder alle sechs. Energiestrahlen aus sechs E-Waffenmündungen hämmerten auf die *Landario* herab und brachten die Schilde zum Flackern.

„Nylla!“

Weitere Projektile schossen auf die *Landario* herab. Die Zeiten zwischen zweien verkürzten sich immer mehr. Nylla sah die Schildanzeige vor ihrem geistigen Auge buchstäblich ins Bodenlose stürzen.

„Nylla!!“

Sie knirschte mit den Zähnen. „Okay, Mena, verzieh dich! Wir können nicht....“

„Aus der Bahn!!“ Zange tauchte plötzlich von hinten auf und

stieß Nylla zur Seite.

Hinter ihr schob Schäle hastig ihren Antigrav-Schlitten auf den Krater zu. Auf dem Schlitten stand der fünfte Schildgenerator.

Nyllas Herz sprang in die Höhe. „Ihr habt es geschafft?!“

„Haben wir!“ Gemeinsam brachten Schäle und Zange den Schlitten im Kraterzentrum zum Stoppen. Sofort danach hieb Schäle auf einen Knopf am Generatorgehäuse.

Erneut flimmerte die Luft über ihnen, erneut richteten sich Nyllas Nackenhaare auf. Der fünfte Schild war aktiv! Nun waren sie endlich vollständig gesichert – wenigstens für den Moment.

„Mena? Du kannst jetzt wieder zum Landeplatz zurückfliegen!“ sprach Nylla beruhigt in ihr Komlink. „Das hast du ganz prima gemacht!“

Ein lautes, hässliches, kratzendes Geräusch drang aus dem Komlink. Es dauerte ein paar Sekunden, bis Nylla klar wurde, dass es das Geräusch war, das entstand, wenn jemand sich wild durch die Haare fuhr und dabei ein Komlink am Handgelenk hatte.

Mehrere Minuten lang ging das Bombardement aus allen Rohren weiter. Die Shuttles und Gleiter der Einsatztruppe gaben alles und verwandelten die Schilde um die Kaserne in wahre Leuchtkuppeln.

„Na schön, das ist sinnlos“, entschied Vlorah schließlich. „Durch die Aktivierung dieses fünften Emitters – wo auch immer sie den nun plötzlich her haben – ist die Barriere eher noch stärker geworden als schwächer. Und wer weiß, wie viele Emittter sie dann noch haben.... Hören wir auf damit.“

Sie gab über Funk den Befehl zum Abbruch. Die Shuttles kehrten hinter die Angriffslinie der Gleiter zurück, die ihre Geschützrohre wieder einfuhren.

„Meine Damen und Herren, es sieht so aus, als müssten wir diese Operation zu Fuß zum Erfolg bringen“, sprach sie in ihr Headset. „Alle Einsatzteams der Polizei und der Kosmopol, nehmen Sie Ihre Vormarsch-Positionen ein entsprechend dem Operationsplan!“

Anschließend sahen Vlorah und Kheilo dabei zu, wie die insgesamt zwölf Einsatzteams in voller Montur die hinteren Truppenabteile ihrer Gleiter verließen und sich in Vierer- und Fünfergruppen am Rand des gerodeten Bereichs aufbauten. Insgesamt waren es 55 Einsatzkräfte, die auf die Schnelle hatten mobilisiert werden können.

Vlorah zögerte jedoch noch, bevor sie den Startschuss gab. Es hatte sich gezeigt, dass der Gegner wesentlich besser ausgerüstet war, als sie vorher erwartet hatte. Das galt ziemlich sicher auch für ihre Bewaffnung. Und Vlorah konnte nicht davon ausgehen, dass die Gesetzlosen nur Betäubungswaffen abfeuern würden. Das hieß, sie würde nun über fünfzig Männer und Frauen in tödliche Gefahr schicken.

Es war niemals ihr Wunsch oder ihr Berufsziel gewesen, so etwas zu entscheiden. Als sie sich bei der Kosmopol eingeschrieben hatte, hätte sie niemals damit gerechnet, eines Tages mit so einer Belastung konfrontiert zu werden. Sie war Ermittlerin, um Himmels Willen! Krieg zu führen war die Aufgabe anderer Leute!

Aber sie wusste, was es bedeuten konnte, sich vor einer unangenehmen Entscheidung zu drücken. Sie hatte schon einmal einen hohen Preis zahlen müssen, weil sie nicht standhaft genug

gewesen war. So ein Fehler würde ihr nie wieder passieren – das hatte sie sich damals geschworen.

„Ab jetzt übernehmen die Einsatzleiter das Kommando ihrer Teams“, fuhr sie also mit neuer Entschlossenheit fort. „Los!“

Ghedar sah noch einmal jeden seiner vier Leute an und versuchte Zuversicht auszustrahlen. „Und denkt daran, eure Waffen bis zum Schildeintritt deaktiviert zu lassen! Sonst müsstet ihr leider doch noch eure Steinschleudern auspacken!“

Alle nickten und zeigten dabei entschlossene Gesichter unter ihren Helmen.

Also gab Ghedar das Zeichen zum Vorstoß und seine Leute begannen loszuspurten. Genau wie das Polizeiteam links und das Kosmopolteam rechts von ihnen – und wie alle anderen Einsatzkräfte in der Linie.

Im Torkontrollraum wurde der Aufmarsch der Fußtruppen mit einiger Anspannung aufgenommen.

„Sieht so aus, als würde jetzt die heiße Phase beginnen“, meinte Speicher trocken.

Jhordun zeigte auf die Kiste, die vor dem Beginn der Belagerung vom Waffenkeller hier hoch gebracht worden war. „Schnapp dir ein Gewehr, Speicher! Schnappt euch alle Gewehre, wir können jetzt jeden Schützen gut brauchen.“

Zatto, Behke, Speicher und Hakaan drängten sich um die Kiste, nur Alsth blieb an seiner Sichtluke stehen und beobachtete die näher rückenden Einsatzteams.

„Was ist, Alsth? Ich hörte, du bist ein sehr guter Schütze. Deine Unterstützung wäre jetzt wirklich hilfreich.“

Alsth drehte sich um und lächelte gutmütig, während er kurz

an seinen Gürtel griff, an dem seine Polizei-Betäubungspistole hing. „Ich werde lieber bei meiner eigenen Waffe bleiben. Ich hab keine besondere Lust, mit scharfen Waffen auf jemanden zu schießen. Erst recht nicht auf ehemalige Kollegen.“

Jhordun nickte verständnisvoll.

„Es sieht so aus, als würden sie alle von Süden angreifen“, merkte Behke an. „Damit haben wir nicht unbedingt gerechnet, oder?“

„Wir haben mit Schlimmerem gerechnet“, erwiderte Alsth. „Jhordun, du solltest mindestens die Hälfte der Leute von den anderen Seiten nach vorne abziehen, aber lass auch noch welche dort, falls es irgendeinen Überraschungsangriff gibt.“

Jhordun hob sofort sein Handgelenk. „Okay, Freunde, wir ändern unseren Plan etwas. Ich möchte, dass einige von euch sich freie Plätze an der Südflanke suchen, und zwar...“ Er sah auf ihren hastig hingekritzeltten Verteidigungsplan, den Behke ihm bereits geistesgegenwärtig hinhielt, und spuckte dann schnell eine ganze Reihe von Namen aus. „Nehmt so schnell wie möglich eure neuen Schusspositionen ein! Sobald die Gegner die Schilde passieren, wisst ihr, was ihr zu tun habt.“

Als Antwort erhielt er jede Menge bestätigende Ausrufe.

Das diffuse Flimmern in der Luft schien jetzt genau vor Ghedars Nase zu sein. Daraus schloss er, dass sie nun direkt vor dem Rand des Schildbereichs angekommen waren. Er hob einen Arm zu einer warnenden Geste.

„Wir sind da.“

Er sah nach links und rechts und stellte fest, dass sich auch die meisten anderen Teams dem Schildbereich näherten. Irgendjemand würde jedoch den Anfang machen müssen. Und es gab

eigentlich keinen Grund, warum sein Team das nicht sein sollte – zumindest keinen *guten* Grund.

„Einsatz!“

Ghedar hob seine Waffe, legte einen Finger auf den Aktivierungsknopf und stürmte los.

Der Schildeintritt sorgte dafür, dass ihm leicht schwindlig wurde und er das Gefühl hatte, dass sich alle Haare an seinem Körper kerzengerade aufrichteten. Dank seiner kurzen aber intensiven Militärzeit war er jedoch darauf trainiert, diese Effekte schnell abzuschütteln. Und das war auch notwendig – denn sofort, als sie die Schilde passiert hatten, standen sie heftig unter Beschuss.

Grelle Blitze kamen auf sie zugeflogen. Der Boden vor ihren Füßen verwandelte sich in eine Wolke aus Staub und verkohlter Savannenasche, als mehrere Gesetzlose das Feuer auf sein Team eröffneten.

Die Schützen standen hinter den vielen kleinen, unverglasten Fenstern an der Außenfassade der Kaserne. Sie hatten Schusswaffen – tödliche noch dazu. Anscheinend zielten sie nicht auf den Mann, sondern nahmen den Bereich vor ihren Füßen unter Beschuss – *noch* jedenfalls.

„Sie wollen uns zurückdrängen!“ schrie er. „Lasst euch nicht...“

Doch dann kamen die Energiestrahlen näher und zwangen sie dazu, aus dem Schildbereich wieder zurück zu weichen. Ghedar konnte sehen, dass die meisten seiner Leute deutlich größere Probleme als er damit hatten, die Effekte des Schild-Ein- und -Austritts wegzustecken. Izeh schien sogar für einen Moment das Gleichgewicht zu verlieren, sie fing sich aber sofort wieder. Ihr Gesicht wirkte ziemlich blass.

„Das wird ein langer Tag werden, Chef“, keuchte sie.

Nylla stand immer noch im Innenhof am Rand des frischen Einschlagkraters. Sie hörte an den entfernten Waffengeräuschen, dass die Schlacht nun richtig angefangen hatte. Trotzdem blieb sie ruhig stehen und sah nachdenklich auf die drei kugelförmigen Gerätschaften herab, die tot in dem frischen Krater lagen.

„Zerstäuberbomben, oder?“

Lagnos neben ihr brummte zustimmend.

Eine Idee nahm in Nyllas Kopf Gestalt an und brachte sie zum Lächeln. „Hilfst du mir mal, die Dinger da raus zu schaffen? Ich glaube, sie könnten uns vielleicht nützlich sein.“

Lagnos zeigte eine skeptische Miene. „Das bezweifle ich, Captain. Die Zünd-Elektronik dürfte komplett hinüber sein. Und das sind absolute Hightech-Teile! Es würde wahrscheinlich Stunden dauern, die wieder hinzukriegen – wenn überhaupt.“

Doch Nylla war schon in den Krater gesprungen und zerrte an einer der kopfgroßen schwarzen Kugeln. Sie war erstaunlich schwer, wahrscheinlich weil sie zum großen Teil mit stark komprimierter Betäubungsflüssigkeit gefüllt war. „Ich weiß. Aber vielleicht nützen sie uns trotzdem was – auch wenn sie nicht funktionieren...“

Um Alsth herum schien es zu gewittern.

Er hörte das Zischen abfeuernder Waffen aus allen Richtungen und sah durch sein Sichtfenster, wie Blitze von der Kaserne davon schossen. Fünfzig Meter von der Kasernenmauer entfernt schlugen die Blitze vor den Füßen der Einsatzteams ein, die gerade die Schilde passieren wollten.

Die ersten zwei, drei Teams, die den Schritt durch die unsichtbare Barriere wagten, konnten sofort vollständig wieder zurückgedrängt werden. Doch die Gesetzlosen hatten es ein bisschen übereilt, sich nicht perfekt abgestimmt und alle diese ersten paar Angreifer anvisiert. Die nächsten Teams hatten es deswegen bedeutend einfacher durch die Schilde zu gelangen und ihre Positionen eine Weile zu halten.

Zuerst fünf, dann sieben, dann acht Teams schafften es, ein paar Meter in den Schildbereich einzudringen, bevor die Gesetzlosen sich endlich koordinieren konnten und ihr Feuer auf alle Eindringlinge gleichermaßen verteilten. Alsth wusste, wie gut deren Ausbildung war – und dass sie diesen kleinen Raumgewinn sofort nutzen würden.

Zeit, sich in die Schlacht einzuklinken, dachte er und hob seine R-Waffe.

Bei ihrem zweiten Versuch schafften es Ghedar und sein Team, sich innerhalb des Schildbereichs festzusetzen. Sofort übernahmen zwei seiner Leute die Deckung, indem sie sich einen Schritt weiter vorwagten und das Feuer auf sich zogen.

Hinter der Deckung brachten Ghedar und Ryk, der beste Schütze in ihrem Team, ihre Betäubungsgewehre in Schussstellung, während Izeh ihre erste Granate bereit machte.

Ghedar sah angestrengt in sein Zielfernrohr, das über einen automatisch adaptiven Zoom verfügte und die Kasernenmauer vor ihm vergrößerte. Gleichzeitig verstärkte das Fernrohr auch das immer weiter schwindende Licht der untergehenden Sonne. Er suchte die kleinen Fenster der Kaserne ab, achtete darauf, ob es dahinter Bewegung gab oder ob Energiestrahlen von dort heraus zuckten.

Die Farbe und Intensität der Strahlen kamen ihm merkwürdig vor. Sie schienen ganz anders zu sein als das, was aktuell übliche Energiewaffen so von sich gaben. Was waren das nur für Waffen? Und wo hatten die Gesetzlosen sie her?

Er sah einen Schatten in einem der Fenster, als sein Fadenkreuz gerade darüber glitt, und drückte reflexartig den Abzug. Der Schatten verschwand plötzlich und Ghedar war sich ziemlich sicher, dass er getroffen hatte.

„Granate!“ hörte er Izehs Ruf – und sofort, als er aufblickte, sah er eine kleine, silberne Kugel in hohem Bogen auf die Kaserne zufliegen.

Die Granate sauste direkt auf die Mauer zu, mit dem Ziel, beim Aufprall zu explodieren und die Mauer mindestens zu beschädigen, wenn nicht sogar schon ein erstes kleines Loch hinein zu reißen.

Doch sie erreichte ihr Ziel nie. Denn wenige Meter vor der Mauer wurde sie von einem Energiestrahл getroffen, der aus einem der Fenster in der Nähe zischte. Die Granate wurde ausgelöst und verpuffte wirkungslos in der Luft.

„Ist euch das aufgefallen?“ fragte Ryk. „Dieser Strahl war anders als der Rest. Eher so wie die typischen Betäubungswaffen der Polizei.“

Ghedar nickte, er hatte gerade den gleichen Gedanken gehabt. Und er kannte nur einen möglichen Kandidaten, der über eine solche Waffe verfügte und so gut schießen konnte.

„Alsth....“

Jhordun versuchte angestrengt auf die Stimmen seiner Leute zu hören, die aus seinem Komlink drangen. Es war gar nicht so einfach, gleichzeitig auch sein eigenes Waffenfeuer nicht abbre-

chen zu lassen.

Während er immer wieder Energieblitze in Richtung gegnerischer Füße schickte, übertönten die Entladungsgeräusche seiner Waffe in regelmäßigen Abständen die Lautstärke seines Komlinks. Trotzdem bekam er das meiste mit, das über den Haupt-Komkanal gesprochen wurde.

„Du nimmst den rechten, ich den linken!“

„Hey, der war meiner!“

„Den anderen linken!“

„Scheiße, die werfen mit Granaten! Das hat mir vorher niemand gesagt!“

„Meinen Nebenmann hat's erwischt! Ich hab keine Ahnung, wie lange er jetzt außer Gefecht... Autsch, schon wieder ein Bewusstloser nebenan! Dieser Kerl dort vorne ist gut, vielleicht könnte ihn jemand freundlicherweise aussch...“

„Wir haben zu wenig volle Energiezellen am Südostturm! Wir brauchen dringend Nachschub!“

„Bin schon unterwegs!“

„Oh, ich fürchte, ich hab einen voll getroffen! Bitte stirb nicht, bitte stirb nicht...“

„Dieses Kosmopol-Team auf der rechten Seite rückt gefährlich weit vor! Ich kann die nicht ganz allein fernhalten!“

„Hab sie! Ich helf dir ein bisschen!“

„Danke!“

Nylla wuchtete die dritte Zerstäuberbombe auf den Antigrav-Schlitten, den Schäle ihr gerade freundlicherweise ausgeliehen hatte. Dann stemmte sie ihren Körper dagegen, schob ihn an und steuerte ihn auf den nächsten Treppenaufgang zu.

Glücklicherweise war der Schlitten für Treppen ausgelegt. Er

glitt fast von selbst nach oben und Nylla musste immer zwei Stufen nehmen, um ihm überhaupt schnell genug folgen zu können.

Im ersten Stock schupste sie ihn in den Gang hinein, der an der südlichen Außenmauer entlang führte. Sie kam an einem Gesetzlosen nach dem anderen vorbei, die offenbar jedes einzelne Fenster besetzt hatten und mit Gewehren oder aufgebauten Geschützständen nach außen feuerten.

Auf halbem Weg zum nächsten Treppenaufgang lag ihr eine bewusste Gesetzlose im Weg. Nylla hielt den Schlitten an, lief zu der reglos im Gang liegenden Frau hinüber und drehte ihre Füße zur Seite, um sich Platz zu verschaffen.

Gerade, als sie zum Schlitten und ihren Bomben zurückkehren wollte, schrie der Gesetzlose am Fenster hinter dem Schlitten schrill auf und warf sich Hals über Kopf zur Seite. Nylla zuckte erschrocken zusammen.

Im nächsten Augenblick ertönte ein ohrenbetäubendes Explosionsgeräusch, scheinbar direkt vor Nyllas Trommelfell. Mehrere große Risse wurden in die Wand gesprengt und Splitter von zerfetzten Ziegeln regneten durch das Fenster herein, vor dem der Gesetzlose gerade noch gekniet hatte. Zwei Sekunden später hörte Nylla nichts mehr – nur noch ein dumpfes Rauschen, das ihr verriet, dass ihre Ohren gerade dicht gemacht hatten.

Der Gesetzlose starrte entsetzt auf die Spuren, die die eingeschlagene Granate an der Wand vor ihm hinterlassen hatte. Dann fuhr er zu Nylla herum und rief ihr irgendetwas zu, das sie nicht hören konnte.

„*Einfach Zähne zusammenbeißen und weiterschießen!!*“ schrie sie ihm aus vollen Lungen entgegen, hörte sich jedoch selbst kaum. „*Das ist die beste...*“

Ihr blieben die Worte im Hals stecken, als ein Energiestrahler durch das nun deutlich vergrößerte Fenster herein zischte und den Gesetzlosen mitten in der Brust traf. Er klappte bewusstlos zusammen.

„Oder du legst dich einfach mal kurz aufs Ohr, das geht auch“, murmelte sie achselzuckend.

Dann kehrte sie schnell zu ihrem Schlitten zurück und schupste ihn wieder weiter.

Vlorah beobachtete mit gemischten Gefühlen, dass die Granaten der Einsatzteams zwar eine Wirkung auf die dicken Mauern der Kaserne hatten – jedoch eine deutlich geringere, als sie gehofft hatte. Auf diese Weise würde es eine Menge Zeit – und eine Menge Granaten – erfordern, um durch diese Mauern durchbrechen zu können. Und das obwohl die Einsatzteams sichtlich bemüht waren, immer den gleichen Bereich der Fassade zu treffen.

„Wir dringen jetzt weiter vor“, hörte Vlorah in ihrem Ohr. „Noch etwa zwanzig Meter zur Mauer.“

„Meine Granaten sind aufgebraucht. Kehre jetzt mit Erlaubnis meines Einsatzleiters kurz zum Gleiter zurück.“

„Mann getroffen! Wiederhole: Mann getroffen! Es hat ihn am Knie erwischt! Bringen ihn jetzt aus dem Schildbereich. Ein Sanitäter soll sich bereit halten!“

„Mein Team meldet fünf Abschüsse! Drei davon wurden bereits wieder ersetzt!“

„Verdammt, da ist so ein Kerl links vom Tor, der ist verdammt gut! Und er schießt mit einer R-Waffe!“

„Ja, ich versuche ihn zu treffen, aber er wechselt immer zufällig sein Fenster!“

„Hab gehört, das soll einer von uns sein.“

„Ach ja, warum schießt er dann auf uns?“

„Keine Ahnung.“

Vlorah wagte einen Blick in Kheilos Richtung. Doch er zeigte keine Regung, sondern starrte mit steinerner Miene abwechselnd auf die Bildschirme vor ihnen und auf das Geschehen drüben vor der Kaserne.

Glauben Sie mir, ich weiß genau, wie Sie sich fühlen, dachte sie, sagte aber klugerweise nichts.

„Unser Teamleiter ist bewusstlos! Übernehme vorübergehend die Leitung und schaffe ihn vom Feld. Zwei, gib uns Deckung!“

„Mist, mein B-Gewehr ist im Eimer! Hab wohl beim letzten Schildeintritt vergessen, es abzuschalten!“

„Wir wurden wieder zurückgedrängt! Die werden langsam immer aggressiver!“

„Agent Vlorah“, hörte sie plötzlich Kheilo neben sich und richtete ihre Aufmerksamkeit auf ihn. „Irre ich mich, oder sieht es ganz so aus, als ob ihre Kampfstärke eher zu- als abnimmt – obwohl wir inzwischen schon mindestens ein Dutzend von ihnen außer Gefecht gesetzt haben?“

Vlorah nickte. „Das stimmt und liegt vor allem daran, dass nach wie vor neue Gesetzlose dazukommen, die sich an der Schlacht beteiligen. Ich vermute, dass sie zuerst über alle Flanken der Kaserne verteilt waren. Und nun, da sie merken, dass wir nur von vorne angreifen, ziehen sie ihre Leute nach und nach zur Südflanke ab.“

„Ich verstehe.“ Er zog die Augenbrauen ein. „Und warum greifen wir nur von vorne an?“

„Um unsere komplette Kampfkraft auf möglichst kleinem

Raum zu ballen – jedenfalls war das der Plan. Und Sie haben Recht: Er funktioniert nicht.“

„Aaah, ich wurde am Schienbein erwischt! Könnte jemand... ach, danke!“

„Unser stellvertretender Teamleiter ist ebenfalls bewusstlos! Kehren jetzt zum Sammelpunkt zurück!“

„Meiner Truppe wird vom ständigen Schildwechsel langsam übel. Wir kommen einfach nicht voran!“

Vlorah zog ihr Mikro heran. „Operationsleitung an alle: Geordneter Rückzug! Wiederhole: Geordneter Rückzug! Wir wenden nun den Alternativplan an. Die Piloten sollen sich bereit machen, die Teams zu den vereinbarten Beta-Positionen zu bringen!“

Ein Chor von Bestätigungen drang an Vlorahs Ohr. Diese sah zu Kheilo hinüber. „Wir wissen jetzt, dass sie Schilde und Waffen haben. Testen wir doch mal aus, wie es um ihre Flexibilität steht.“

Der Jubel im Torkontrollraum war ziemlich laut – und ebenso kurz, als klar wurde, dass es noch nicht vorbei war. Die Angreifer kehrten nur zu ihren Vehikeln zurück, um sich neu zu formieren.

„Es scheint, als würden sie es jetzt doch noch von allen Seiten probieren“, meinte Zatto. „Und ich dachte schon, wir hätten die Geschützstände und Munitionsdepots dort umsonst aufgebaut.“

„Okay, Leute, nehmt bitte so schnell wie möglich die ursprünglichen Positionen wieder ein. Alle, die inzwischen zur Südflanke gewechselt haben, sollen auf der Stelle dorthin zurückkehren, wo sie hergekommen sind!“

Als Antwort vernahm Jhordun eine Mischung aus bestätigen-

den Ausrufen und genervtem Gemurre.

„Drei Teams bleiben vorne, neun setzen sich in Bewegung“, zählte Hakaan. „Wahrscheinlich drei auf jede Seite.“

„So sieht es wohl aus.“ Jhordun hob sein Handgelenk. „Alsth, irgendwelche Tipps?“

Alsth war direkt nebenan im Gang, sodass sie seine Stimme sowohl von draußen als auch aus ihren Komlinks hörten: „Macht einfach so weiter wie bisher, ihr seid sehr gut! Ich kann deutlich sehen, dass ihnen nicht so recht was einfällt!“

Das klang doch schon mal sehr vielversprechend. Jhordun schöpfte neue Hoffnung, dass sie diesen Tag doch irgendwie überstehen würden.

„Außerdem wäre jetzt vielleicht der passende Zeitpunkt, sich eine taktisch klügere Einsatzzentrale zu suchen“, fügte Alsth hinzu.

„Richtig.“ Jhordun und die anderen schnappten sich schnell ihre Sachen und eilten los. „Wir verziehen uns jetzt in den Arbeitsraum der Schlange.“

Die Planänderung der Einsatzteams dauerte nur etwa eine Minute, dann ging alles wieder von vorne los – nur diesmal auf allen vier Seiten der Kaserne.

Teams der Polizei und der Kosmopol drangen geschlossen in den Schildbereich ein und wurden sofort mit gezielten Schüssen auf den Boden vor ihnen oder ihre Beine eingedeckt. Da sie diesmal von vier Seiten gleichzeitig angriffen, waren sie auf jeder Seite weniger Angreifer auf einmal, boten aber auch weniger Angriffsfläche. Gleichzeitig mussten sich auch die Gesetzlosen durch Vier teilen und hatten so weniger gemeinsame Abwehrkraft – vor allem, da schon etliche von ihnen inzwischen

bewusstlos waren.

Schon in den ersten paar Sekunden zeigte sich, dass die eingespielten Profis schneller und besser auf den Strategiewechsel reagiert hatten als die Gesetzlosen. Es war viel einfacher für sie, sich dauerhaft im Schildbereich festzusetzen, und sie konnten schneller und geschlossener auf die Kasernenmauern zustürmen als vorhin.

Während die verschiedenen Teams sich möglichst weit über den gesamten Angriffsradius um die Kaserne herum verteilten, blieben die einzelnen zugehörigen Teammitglieder sehr dicht beieinander, stürmten synchron vorwärts und gaben sich gegenseitig Deckung.

Schon bald flogen die ersten Granaten auf die Kasernenmauern zu. Und die meisten davon erreichten ihr Ziel. Schutt bröckelte von den Fassaden ab, Risse bildeten sich, Fenster wurden weiter aufgerissen. Und die Einsatzteams kamen immer weiter voran.

Alsth hörte mit wachsender Besorgnis auf halbem Ohr, wie die Rufe und Kommentare aus seinem Komlink immer angespannter und chaotischer wurden.

„Sie waren zu schnell! Mein Geschütz ist noch nicht geladen!“

„Ich bin immer noch unterwegs! Warum musstet ihr ausgerechnet *mir* den weitesten Weg geben?“

„Die kommen immer näher! Ich kann sie nicht alleine aufhalten und meine beiden Nachbarn sind noch nicht da!“

„Hallo!? Ich höre nichts mehr! Diese Granate... Hallo!?“

„Mein Geschütz wurde getroffen! Da funktioniert nichts mehr! Und ich... Urks!“

„Autsch, jetzt übertreiben sie es aber! Ich kann vor lauter Staub nichts mehr erkennen!“

Währenddessen versuchte Alsth sich ganz darauf zu konzentrieren, möglichst viele seiner ehemaligen Kollegen ins Reich der Träume zu schicken. Es hatte sich als großer Vorteil herausgestellt, dass er eine Betäubungswaffe dabei hatte. Im Gegensatz zu allen anderen konnte er voll auf den Mann zielen. Und immer, wenn er einen traf, waren vorübergehend auch zwei weitere Gegner abgelenkt: Einer, der den Bewusstlosen aus dem Schildbereich ziehen musste. Und einer, der seinen beiden Kollegen inzwischen Deckung geben musste.

Es war zuerst ein sehr merkwürdiges Gefühl gewesen, aber nur in den ersten paar Sekunden. Dann hatte seine antrainierte Professionalität Überhand genommen. Er hatte jede Ablenkung ausgeblendet, die Gegner in seinem Verstand entpersonalisiert und konzentrierte sich voll auf die nackte Aufgabe: Rennende Kampfuniformen bewusstlos schießen.

Und doch wurde er für einen kurzen Moment aus seinem Tunnel herausgerissen, als er Nyllas Stimme aus dem Komlink hörte. „Jhordun, sag deinen Leuten, sie sollen sich unbedingt vor allem um die Südflanke kümmern! Dort dürfen sie auf keinen Fall durchkommen. Für die anderen Seiten haben wir eine kleine Idee!“

„Okay! Aber wer ist *wir*?“

„Ich und Lagnos. Na ja.... eigentlich nur ich! Lagnos fand die Idee schwachsinnig!“

„Nylla....“

„Ich geb zu, es ist riskant, aber die verschlen uns gerade den Hintern und ich bin sicher, wir bräuchten nur ein paar Sekunden Verschnaufspause, um uns wieder zu sammeln. Die kann ich

uns verschaffen! Vertrau mir bitte!“

Komm schon, Jhordun, vertrau ihr....

„Okay, Nylla! Alle, die jetzt noch in der Nähe sind: Kommt zurück nach vorne! Wir konzentrieren unsere Verteidigung auf den Süden!“

Alsth lächelte erleichtert. Er hatte natürlich keine Ahnung, was Nylla vorhatte. Aber er wusste aus Erfahrung, wie gerissen sie sein konnte. Zur Feier des Moments nahm er eine Kosmopol-Uniform ins Visier.

Beim nächsten Augenblinzeln lag die Uniform im Staub.

Nylla war an der Ostflanke angekommen, in der dritten Etage mitten in dem Gang, der direkt am Mauerrand entlang führte.

Ihr Antigrav-Schlitten trug nur noch eine der drei toten Zerstäuberbomben. Die anderen beiden hatte sie bei Stiefel und Barbra gelassen, die jeweils ganz oben an der Mauer im Westen und Norden postiert waren. Sie hatte die beiden auf den zweiten Kanal ihres Komlinks geschaltet.

Nylla stellte den Antigrav-Schlitten auf volle Höhe und wuchtete ihre verbliebene Bombe ächzend das letzte Stück auf die Brüstung hinauf. Anschließend warf sie einen kurzen Blick hinüber. Sie sah die drei Einsatzteams, von denen zwei auf mittlerem Weg zwischen Schild und Kaserne kauerten und das dritte bereits gefährlich nahe an die Mauer herangekommen war.

Grund genug, nicht mehr länger zu warten.

„Stiefel, Barbra, seid ihr so weit?“

„Ja!“ meldete Stiefel sich sofort und „Bereit!“ rief Barbra kampfeslustig.

„Dann auf Drei! Eins.... zwei....“

Ghedar und sein Team, inzwischen an der Ostflanke im Einsatz, stürmten unaufhaltsam auf die Kaserne zu. Zum ersten Mal während dieses Gefechts konnten sie sich so gut wie ungestört bewegen – der Widerstand war im Moment äußerst gering.

Izeh hatte schon zwei Granaten scharf gemacht, behielt sie aber in den Händen. Ghedar hatte da einen größeren Riss in der Mauer vor ihnen im Blick. Wenn sie die Granaten gezielt dort hinein brachten, würden sie vielleicht den ersten buchstäblichen Durchbruch schaffen....

Plötzlich bemerkte er aus den Augenwinkeln, wie das Kosmopol-Team neben ihnen abrupt stehen blieb. Über den Operations-Komkanal ertönten irgendwelche Rufe, auch von anderen Teams auf verschiedenen Seiten der Kaserne. Irgendwas, das von oben kam....

Ghedar reckte den Kopf – und sah gerade noch, wie fast genau über ihm eine Zerstäuberbombe über die Brüstung gerollt kam. Und dann zu ihnen herab stürzte!

„Rückzug!“ schrie er, obwohl er genau wusste, dass es dafür eigentlich schon zu spät war. Gleichzeitig wirbelte er herum und begann in die andere Richtung zu stürmen.

Eine Sekunde später schlug die Bombe hinter ihm auf dem Boden auf.

Vlorah merkte, dass etwas nicht stimmte, als die Stimmen in ihrem Ohr schlagartig lauter und aufgeregter wurden. Sie hörte genauer hin und schloss aus dem Durcheinander an panischen Ausrufen, dass auf drei Seiten der Kaserne gleichzeitig Zerstäuberbomben über die Mauern geworfen wurden.

Sofort begriff sie, was los war.

„Nein, nicht zurückweichen!“ schrie sie in ihr Headset-Mikro.

„Nicht zurückweichen! Das ist nur ein Trick! Die Bomben funktionieren nicht! Es sind unsere! Die, die wir zuvor hinein geworfen haben! Bleiben Sie auf Ihren Positionen!“

Doch es war schon zu spät: Sie und Kheilo mussten dabei zusehen, wie auf dem Satellitenbild vor ihnen die roten Punkte, die die Peilsignale der Einsatzkräfte markierten, sich von der Kaserne weg bewegten.

Vlorah knirschte mit den Zähnen. „So ein billiger Trick!“

„Wahrscheinlich Alsth“, murrte Kheilo. „So was kann ihm schon mal einfallen.“

Doch Vlorah schüttelte entschieden den Kopf. „Nein – das geht eindeutig auf das Konto dieser unverschämten Ex-Schmugglerin....“

Als Ghedar nach einigen Sekunden merkte, dass er immer noch nicht bewusstlos war, blieb er verwundert stehen und wandte sich um. Seine Teammitglieder taten es ihm gleich.

Die Zerstäuberbombe lag wenige Meter von der Kasernenmauer entfernt im Staub und regte sich nicht. Offenbar war sie beim Aufprall nicht ausgelöst worden.

Ghedar und seine Leute zögerten jedoch noch und trauten dem Frieden nicht so ganz. Womöglich würde die Bombe zeitverzögert hochgehen oder wurde manuell per Funk ausgelöst. Sie waren vielleicht immer noch in Gefahr....

Dann hörte er Vlorahs Stimme, die ihren letzten Funkspruch noch einmal wiederholte – und kam sich plötzlich ausgesprochen dämlich vor.

Manchmal kann man eben doch zu gut ausgebildet sein, sagte er sich. Alles in mir ist in solchen Situationen auf Flucht getrimmt.

Er wollte seinen Leuten schon befehlen, den Angriff wieder aufzunehmen – doch im nächsten Moment standen sie auch schon wieder unter Beschuss. Die Gesetzlosen hatten die kurze Ablenkung genutzt und feuerten nun wieder aus allen Rohren. Und es schien, als wären sie stärker als jemals zuvor.

„Deckung!“ schrie Ghedar. „Zieht euch wieder zusammen!“

Auf ihrer Flucht hatten sie ihre Formation etwas aufgelöst und standen viel zu weit auseinander. Sie versuchten wieder zusammen zu rücken – doch die Gesetzlosen hatten ihren Vorteil offenbar erkannt und wollten das nicht so recht zulassen. Energieblitze flogen nun nicht nur in Richtung ihrer Füße, sondern auch zwischen ihnen vorbei.

„Okay, vergesst es! Wir ziehen uns zur Schildgrenze zurück!“

Vlorah beobachtete mit schmalen Lippen, wie sich nun wieder ziemlich genau die Situation herstellte wie beim Beginn des Angriffs – nur diesmal auf allen vier Seiten.

Ihre Einsatzteams saßen größtenteils knapp hinter der Schildgrenze fest und wurden so mit Waffenfeuer aus der Kaserne eingedeckt, dass sie kaum etwas Sinnvolles unternehmen konnten. Durch ihre geglückte Aktion schienen die Gesetzlosen neuen Mut gefasst zu haben und die wenigen Sekunden der Desorientierung, die die toten Zerstäuberbomben bei den Einsatzteams hervorgerufen hatten, schienen für die Gesetzlosen gereicht zu haben, um sich wieder zu fangen. Obwohl sie schon etwas dezimiert und weiter über die Kaserne verteilt waren, war ihr Widerstand wieder fast so stark wie zu Beginn der Belagerung.

Im Gegenzug war es deutlich zu hören, dass die Kräfte der Einsatzteams allmählich schwanden. Die Funksprüche, die Vlorah zu hören bekam, klangen mit jeder Minute müder und resig-

nierender. Es war ziemlich offensichtlich, dass es nicht mehr lange so weitergehen konnte.

Schließlich akzeptierte sie das Unvermeidliche und sprach in ihr Mikro. „Operationsleitung an alle: Ich ordne ab sofort eine Waffenpause an! Ziehen Sie sich zurück und sammeln Sie sich am Ausgangspunkt.“

Sie wandte sich an Kheilo. „Das hat so keinen Sinn mehr. Wir werden jetzt erst einmal unsere Kräfte sammeln und uns überlegen, wie wir weiter vorgehen können. Der Einsatzplan muss an die neuen Umstände angepasst werden.“

Kheilos Miene war hart wie Beton. „*Umgeworfen* trifft es wohl eher, würde ich sagen.“

Diesmal hielt der Jubel im Zimmer der Schlange deutlich länger an als vorhin im Torkontrollraum.

„Das war hervorragende Arbeit, Leute“, sagte Jhordun, als sich alle wieder beruhigt hatten. „Aber wir sollten uns jetzt nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, damit das hier kein vorübergehender Erfolg bleibt.“

„Du siehst aus, als hättest du schon eine Idee“, meinte Zatto.

Jhordun lächelte und blickte sich im Raum um. „Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, wieder ein bisschen zu verhandeln... Hat einer von euch so etwas Ähnliches wie ein weißes Tuch parat?“

Zuerst sahen sich nur alle fragend an.

Dann trat Speicher vor. „Du kannst mein Hemd haben, wenn du willst. Es ist vielleicht etwas verschwitzt – aber groß genug dürfte es sein, nehme ich an.“

„Auf jeden Fall.“ Jhordun grinste. „Vielen Dank, Speicher.“

Während Speicher sein Hemd auszog, hob Jhordun sein Handgelenk. „Hakaan, ich werde runterkommen! Öffne dann

bitte das Tor, wenn ich da bin! Aber nur einen Spalt breit, hörst du?“

„Klar doch.“

„Gut. Alsth, triff mich bitte vor dem Tor! Ich möchte mich ein bisschen mit deinen Kollegen unterhalten und könnte dafür deine Hilfe gebrauchen.“

„Bin schon unterwegs!“

Sofort machte Nylla sich bemerkbar: „Ich komme auch mit!“

Sie klang sehr bestimmt. Jhordun wusste zwar nicht, warum ihr das so wichtig war, aber er hatte nichts gegen ihre Begleitung. „Wie du willst“, erwiderte er also, während er sich schon auf den Weg machte.

„Zatto, Behke, die Zentrale gehört euch!“ rief er noch über die Schultern.

„Ha! Endlich! Komm, Behke, schmeißen wir eine Party!“

Vlorah und Kheilo waren gerade dabei, in der Polizeizentrale Verstärkung in Form weiterer Einsatzteams und Granatennachschub anzufordern, als einer der Shuttlepiloten sich meldete.

„Das Tor öffnet sich!“

Sie sahen sich an, ließen dann sofort alles stehen und liegen und stürmten auf ihre Kommandoplattform zurück.

„Sie hängen irgendetwas Weißes raus“, meldete die Stimme weiter. „Ein Hemd oder so.“

Vlorah und Kheilo warfen sich einen wissenden Blick zu.

„Sie wollen sich wohl ein bisschen unterhalten.“

„Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, Kommissar, aber mir kommt das sehr gelegen. Kommen Sie, wir hören uns an, was sie zu sagen haben.“

Nylla zwängte sich hinter Jhordun und Alsth durch den Spalt zwischen den beiden massiven Flügeln des Haupttors hindurch und trat auf den verkohlten Staubboden hinaus.

Schon nach ein paar Schritten von der Kaserne weg fielen ihr die beiden Gestalten auf, die über den gerodeten Platz auf sie zukamen. Da die Anbis-Sonne inzwischen schon fast den Horizont streichelte, schienen ihre Schatten mindestens hundert Meter lang zu sein. Genau wie ihr eigener Schatten und der von Jhordun, von Alsth und von Speichers Hemd. An diesem Abend schien kein Lüftchen zu wehen. Nach all dem Kampfgetöse war es so still, dass Nylla nicht nur ihre knarrenden Schritte und die ihrer Begleiter auf dem Staubboden hörte, sondern sogar die Schritte der näher kommenden beiden Personen. Immer noch stand der stechende Geruch nach verbranntem Gras in der Luft.

Sie erreichten die Schildgrenze und traten hindurch. Nylla kämpfte den kurzen Moment des Schwindels nieder und schärfte alle ihre Sinne. Obwohl Jhordun Speichers Hemd vor sich her schwenkte und die Gegenseite noch nicht den Eindruck machte, dieses anerkannte Symbol einfach ignorieren und sie über den Haufen schießen zu wollen, fühlte sie sich extrem nackt und ungeschützt.

Aber es musste einfach sein. Sie wusste genau, dass diese schreckliche Kosmopol-Agentin dort drüben war, nur wenige Hundert Meter von ihr entfernt. Und sie musste sich einfach vergewissern. Sie konnte sich immer noch nicht ganz gegen das Gefühl wehren, dass dieses ganze Spektakel einzig und allein ihretwegen stattfand. Dass es nur darum ging, dass eine ehemalige Schmugglerin sich hier aufhielt.

Erst als sie sich beinahe erreicht hatten, konnte Nylla definitiv erkennen, wer ihre Verhandlungsgegner waren – auch wenn sie

es sich schon vorher gedacht hatte. Der Erste war Kommissar Kheilo, den Nylla noch von ihrem kurzen Aufenthalt im Sicherheitsbereich der Polizeizentrale kannte.

Die Zweite war *sie*.

Sofort war Nyllas Aufmerksamkeit komplett auf Agent Vlorah gerichtet. Würde sie Nylla wütende Blicke zuwerfen? Würde sie spöttisch grinsen, weil sie irgendwie ihr früheres Misstrauen Nylla gegenüber bestätigt sah? Würde sie irgendwelche Anzeichen zeigen, dass Nylla doch noch einzubuchten ihr Hauptinteresse bei dieser Aktion war?

Vlorah tat jedoch nichts dergleichen. Sie zeigte einfach nur ihre strenge, emotionslose Miene, die Nylla noch gut in Erinnerung hatte.

Trotzdem war nicht zu übersehen, dass Vlorahs Aufmerksamkeit in erster Linie auf Nylla gerichtet war. Sie spürte ein leichtes Kribbeln, das ihre Wirbelsäule hinab lief.

Erst dann wandte sie ihren Blick kurz zu Kheilo hinüber. Und sofort wurde ihr bewusst, dass sie im Vergleich zu Alsth im Moment noch ganz gut dastand.

Kheilo schien die anderen beiden Personen ihm gegenüber gar nicht zu bemerken. Er hatte nur Alsth im Blick. In seinen Augen funkelte ein immenser, mühevoll zurückgehaltener Zorn. Damals hatte sie Kheilo als ruhigen, gelassenen Ermittler kennen gelernt, der sich selbst durch Nyllas frechste Sprüche nicht hatte aus der Ruhe bringen lassen. Heute kam man regelrecht ins Schwitzen, wenn man ihn nur ansah – so stark brodelte es in ihm.

Plötzlich tat ihr Alsth unglaublich leid. Sie konnte einfach nicht anders, sie musste kurz zu ihm hinüber schielen. Auch er hatte im Augenblick nur Augen für seinen – ehemaligen? –

Partner. Er bemühte sich sichtlich, eine möglichst neutrale, sachliche, Vlorah-artige Miene zur Schau zu stellen.

Es gelang ihm kein bisschen. Seine Gesichtszüge waren so hart, dass jeder sehen konnte, wie sehr er sich bemühte, sie unter Kontrolle zu halten. Und in seinen Augen standen mindestens ein Dutzend verschiedene Gefühle gleichzeitig. Nylla gab einem plötzlichen Drang nach und suchte an ihrer Seite unauffällig nach Alsths Hand, um sie zu drücken. Leider fand sie sie nicht.

Der Einzige, der ironischerweise gerade relativ locker wirkte, war Jhordun. Dennoch war offensichtlich, dass er die Schwingungen, die gerade um ihn herum durch die Luft flitzten, mit einiger Wachsamkeit beobachtete.

Sie waren etwa fünf Meter voneinander entfernt stehen geblieben. In den ersten paar Sekunden schien niemand sprechen zu wollen. Kheilo und Alsth stierten sich weiter stillschweigend an. Vlorah und Nylla hatten sich nach kurzem Abnicken der anderen Anwesenden wieder einander zugewandt. Man hätte eine Stecknadel fallen hören können.

„Wir sind hier, um diese sinnlose Aktion zu beenden“, brach schließlich Jhordun das Schweigen. „Wie ihr sehen könnt, ist unsere Gemeinschaft durchaus in der Lage, sich zu verteidigen. Dieses Gefecht könnte noch stundenlang so weitergehen, wenn es darauf hinaus laufen müsste, da stimmt ihr mir sicherlich zu. Und früher oder später wird es die ersten Opfer geben – auf unserer wie auf eurer Seite. Ich würde aber eine friedliche Lösung bevorzugen. Wie sieht es bei euch aus?“

Vlorah versuchte einen kurzen Blick mit Kheilo auszutauschen. Sie erkannte recht schnell, dass das momentan keinen Sinn hatte. Also wandte sie sich wieder Jhordun zu. „Wir sind bereit zu verhandeln“, sagte sie knapp.

„Das ist schon einmal ein Anfang“, stellte Jhordun erfreut fest.

Doch Vlorah war noch nicht fertig: „Allerdings muss ich anmerken, dass es nur deswegen zu dieser Situation kommt, weil Sie illegal erworbene Waffen besitzen. In Ihren Gesprächen mit der Kosmopol hatten Sie, Jhordun, das bisher immer abgestritten.“

„Oh ja, was eine Überraschung, nicht wahr, Alsth?“ Kheilos Stimme triefte vor bitterem Hohn, als er zum ersten Mal das Wort ergriff. „Deine neuen Freunde sind also doch Waffenschmuggler, wie es die Kosmopol die ganze Zeit vermutet hat. Sie sind überhaupt nicht diese harmlosen Saubermänner, wie du sie immer so gerne gehabt hättest. Wie kommst du mit dieser Erkenntnis eigentlich klar, nach dem, was du mir noch vor wenigen Stunden an den Kopf geworfen hast?“

Alsth schwieg. Er senkte den Blick und starrte betreten auf den Boden vor seinen Füßen.

Sag doch was, Alsth! Nylla musste den Drang niederkämpfen, sich sorgenvoll auf die Unterlippe zu beißen. *Warum verteidigst du dich nicht? Sag ihm doch, wie es wirklich ist!*

Aber er tat es nicht, sondern blieb stumm.

„Diese Waffen stammen noch aus den Beständen der Soldaten, die während der Grenzkonflikte hier stationiert waren“, übernahm schließlich Jhordun diese Rolle. „Ihr habt sicherlich bemerkt, wie alt sie sind. Allesamt waren sie schon hier, bevor wir hier waren – und wir haben sie *nicht* illegal erworben. Die meisten Mitglieder unserer Gemeinschaft wussten bis zum heutigen Tag nicht einmal, dass sie existieren.“

„Aber Sie *haben* damit Handel getrieben“, entgegnete Vlorah scharf. „Dafür gibt es mehr als genug Indizien. Und wir müssen

nun stark davon ausgehen, dass Sie auch den Sprengstoff für den Anschlag aufs Oklu-Zentrum zur Verfügung gestellt haben.“

„Auch sämtlicher Sprengstoff, den wir haben, ist über 60 Jahre alt. Wir haben kein Gramm von diesem neuartigen Hightech-Sprengstoff, wie er bei dem Anschlag verwendet wurde. Du kannst gerne herein kommen und dich selbst davon überzeugen.“

„Nun, Sie könnten Ihre Restbestände durchaus inzwischen beseitigt haben.... Aber selbst, wenn ich Ihnen in dem Punkt glaube, was ich eigentlich auch tue – soeben haben Sie diese Waffen verwendet, um Widerstand gegen die Staatsgewalt zu leisten. Das ist eine Tatsache!“

„Wir haben sie nur zu unserer Verteidigung eingesetzt. Und wir werden sie weiterhin nur zu unserer Verteidigung einsetzen. Um unsere Freiheit und die Lebensweise, für die wir uns entschieden haben, zu beschützen. Und unser Zuhause.“ Er wies hinter sich auf die Kaserne.

„Dieses Gebäude gehört nicht Ihnen. Es ist Eigentum der Raumflotte von Borla und das wissen Sie auch.“

Jhordun legte nun etwas mehr Schärfe in die Stimme. „Ich bitte dich! Das Militär hat dieses Gebäude aufgegeben und nur deswegen nicht abgerissen, weil man sich die Kosten dafür gespart hat. Borla hat nicht mehr das geringste Interesse an dieser uralten Kaserne und die Kosmopol benutzt das jetzt nur als lächerlichen Vorwand, um an *uns* heran zu kommen. Aber wir lassen uns nicht mehr für dumm verkaufen!“

„Laut den Gesetzen unserer...“

„Wir erkennen die Gesetze von Borla oder Anbis City nicht an, weil wir keine Bürger dieser Staatsform sind. Im Gegenzug

verzichten wir auch freiwillig auf alle Vorzüge, die man als Staatsbürger erhält, wie Renten oder Versicherungen. Das haben wir in den letzten Wochen etliche Male deutlich gemacht!“

Vlorah rollte mit den Augen. „Hören Sie doch endlich auf, sich etwas vorzumachen! Wissen Sie, was passieren würde, wenn man Sie *tatsächlich* als staatsfremd ansehen würde? Dann wäre dieser Fall hier ein Fall fürs Militär! Und die würden noch weitaus weniger zimperlich mit Ihnen umgehen, das kann ich Ihnen versichern!

Aber so sehr Sie es leugnen mögen, Sie *haben* Verbindungen zu der Gesellschaft, mit der Sie angeblich nichts zu tun haben wollen. Und Sie gefährden die Sicherheit dieser Gesellschaft. Deswegen sind Sie zwangsläufig ein Fall für die Kosmopol. Es ist die Aufgabe meiner Behörde, jede Gefahr für die Ordnung und Stabilität der Randsysteme....“

„Verdammt, Vlorah“, platzte es unvermittelt aus Alsth heraus. „Hören Sie doch endlich auf, uns die Propaganda Ihrer Borla-Chefs, die Sie selbst für völligen Blödsinn halten, um die Ohren zu hauen! Das hier *ist keine* kriminelle Vereinigung!“

„Ich kann es nicht glauben!“ Kheilo trat einen Schritt vor. „Wie kannst du das nach allem, was passiert ist, immer noch behaupten!? Bist du wirklich derart vernebelt? Sie haben ein ganzes Einkaufszentrum in die Luft gejagt! Sie haben Waffen für eine komplette Armee und schießen damit auf Ordnungshüter!“ Er richtete den Zeigefinger auf Jhordun. „Während der ganzen Verhandlungen, die wir um ihre inhaftierten Mitglieder geführt haben, hat *dieser Mann* uns bewusst getäuscht und uns schamlos eine Lüge nach der anderen aufgetischt! Und du verteidigst ihn und seine Bande immer noch!?“

„Ganz tolle Rede, Kheilo!“ Jetzt war Alsth endgültig in Rage.

„Ich hab dich wirklich mal dafür bewundert, wie fair und objektiv du immer bist, selbst gegenüber den schlimmsten Verbrechern! Aber jetzt bist du auf genau derselben Hexenjagd wie Vlorahs Bosse, weil du einen Sündenbock brauchst für etwas, was dir vor kurzem angetan wurde. Und nur deswegen sind wir jetzt hier und müssen aufeinander schießen!“

„Wir sind hier, weil *du* deinen Beruf und deine Kollegen und deine Ehre als Polizist verraten hast und dich auf die Seite von Betrügern und Waffenschiebern gestellt hast! Und das einzig und allein ihretwegen!“ Plötzlich sah Nylla sowohl Kheilos Zeigefinger als auch seinen zornigen Blick auf sie gerichtet. „Du musst schon ein unheimlich tolles Mädchen sein. Ich hoffe, du weißt zu schätzen, was er für dich...“

„*Lass bloß Nylla da raus, oder ich...*“

„*Oder was?*“ Kheilo riss die andere Hand hoch und tippte auf seine linke Wange, auf der ein Heilpflaster klebte. „*Wirst du dann noch einmal zuhauen?*“

„*Das kannst du gerne haben! Ich...*“

Und genau jetzt war der Moment gekommen, an dem Nylla es einfach nicht mehr aushielt. „Aufhören!“ schrie sie so laut sie konnte dazwischen.

Sofort danach stockte sie verwundert. Hatte sie jetzt Halluzinationen? Sie konnte schwören, dass ihre Stimme gerade wie verdoppelt geklungen hatte....

Dann wurde es ihr bewusst: Vlorah, die ihr direkt gegenüber stand, hatte genau im selben Moment genau dasselbe geschrien. Nylla riss die Augen auf und starrte die Kosmopol-Agentin verblüfft an. Und die erwiderte den Blick genau so verblüfft.

„Wenn nun hoffentlich alle Anschuldigungen ausgetauscht sind, können wir vielleicht endlich mit der richtigen Verhand-

lung anfangen“, ergriff Jhordun nun wieder das Wort. „Ich hoffe, es hat jetzt keiner mehr etwas dagegen.“

Vlorah zeigte Nylla kurz ein kaum merkliches Kopfnicken, bevor sie sich zu Kheilo umwendete und ihn streng ansah. „Kommissar?“

Kheilo wirkte etwas betreten und zwang sich dazu, wieder ruhig zu werden. „Ich bitte um Verzeihung.“

Nylla sah kurz zu Alsth hinüber. Er machte einen befreiteren Eindruck als zuvor, aber war ebenfalls sichtlich darum bemüht, seine Wut herunterzuschlucken. Er erwiderte Nyllas Blick und in seinen Augen stand eine stumme Entschuldigung.

„Sehr gut.“ Jhordun rieb sich die Hände. „Agent Vlorah, ich muss zuerst zugeben, dass etwas, was du vorhin gesagt hast, einen wahren Kern hat. Es stimmt, dass wir nicht vollständig von der Gesellschaft in Anbis City getrennt sind. Es gibt Geschäfte zwischen euch und uns – wenn auch nicht direkt illegale, wie ihr denkt – und wir benutzen ab und zu bei Bedarf die Infrastruktur der Stadt. Und das ist wirklich inkonsequent, da hast du recht. Deswegen sind wir bereit, uns in Zukunft noch mehr von Anbis City abzuschotten. Wir haben das in den letzten Wochen gezwungenermaßen machen müssen und es hat ganz gut geklappt. Deswegen werden wir das ab sofort so weiterführen. Das ist unser Friedensangebot.“

Vlorah nickte bedächtig. Nylla fand es geradezu unwirklich, wie kooperativ sie plötzlich wirkte. Das sah dieser Kosmopol-Agentin gar nicht ähnlich – oder zumindest Nyllas Einschätzung dieser Kosmopol-Agentin. „Das ist immerhin schon einmal ein Anfang, wird aber bei Weitem noch nicht reichen. Nicht nach dem, was hier heute passiert ist.“

Jhordun machte eine öffnende Geste mit den Händen. „Wa-

rum sagst du uns dann nicht einfach mal genau, was eigentlich eure Forderungen sind? Und bitte fang nicht wieder mit Eigentum des Militärs und den ganzen anderen Ausreden an.“

Vlorah war offensichtlich einverstanden. „Also gut. Erstens: Es ist absolut inakzeptabel, dass eine Gemeinschaft wie die Ihre all diese Waffen besitzt. Man mag sich über Ihre tatsächliche Gefährlichkeit streiten...“, dabei warf sie Kheilo und Alsth einen strengen Blick zu, die sich aber zurückhielten. „.... aber diese Waffenbestände, egal wie alt oder aus welcher Quelle, sind eine reale Gefahr und die Kosmopol wird das niemals akzeptieren. Wenn eine friedliche Lösung zustande kommen soll, müssen Sie uns sämtliche Waffen aushändigen.“

„Ich kann diese Forderung gut verstehen“, lenkte Jhordun ein. „Aber du musst auch zugeben, dass unsere Bewaffnung im Augenblick das Einzige ist, was euch davon abhält, das Gebäude hinter mir zu stürmen und jeden darin mitzunehmen und einzubuchten.“

„Das....“

Jhordun hob die Hand, um zu signalisieren, dass er noch nicht fertig war. „Deswegen können wir nicht all unsere Waffen hergeben. Aber wir sind bereit, euch zumindest sämtliche Raumschiff- und Artilleriebewaffnung zu übergeben, sowie die kompletten Sprengstoff-Bestände. Damit können wir ohnehin nichts anfangen. Außerdem die Hälfte unserer Handfeuerwaffen und Geschütze. Dann bleibt uns nur noch das, was wir unbedingt zur Verteidigung brauchen.“

Vlorah dachte einige Sekunden nach. „Na gut...“, sagte sie schließlich langsam. „Ich werde zwar einige schriftstellerische Geistesblitze benötigen, um das meinen Vorgesetzten zu verkaufen, aber es sollte akzeptabel sein.“

„Aber wir tun das nicht einfach so.“ Jhordun lächelte spitzbübisch. „Wir verlangen im Gegenzug auch etwas von euch.“

„Ich denke, ich kann mir schon vorstellen, was Sie verlangen“, meinte Vlorah seufzend.

„Wir wollen, dass ihr unsere Leute wieder freilässt! Die befinden sich immer noch in eurem Gewahrsam, inzwischen seit über zwei Wochen ohne Anklage oder sinnvolle Begründung. Deswegen schlage ich einen schrittweisen Austausch vor: Waffen gegen Gefangene.“

Auch mit dieser Forderung musste Vlorah wieder eine Weile ringen. „Meinetwegen“, brachte sie dann heraus. „Sie haben mein Wort, dass wir in den nächsten Tagen im Austausch gegen Ihre Waffenbestände nach und nach alle Gesetzlosen freilassen werden, die wir als ungefährlich einstufen können. Die genauen Bedingungen werden wir später noch vereinbaren. Ist das für Sie akzeptabel?“

Jhordun hob einen Daumen. „So können wir es machen. Ich schätze dich als jemanden ein, der zu seinem Wort steht.“ Dann holte er noch einmal Luft. „Da wäre aber noch etwas: Wir fordern, dass dieses ganze Kampfaufgebot dort hinten wieder vollständig abzieht.“ Er schwenkte seinen Arm einmal über alle Gleiter, Shuttles und Uniformierte, die am Rand der Savanne warteten. „Und zwar heute noch! Damit meine ich, bevor die Sonne untergeht.“

Mit dieser Forderung schien Vlorah keine großen Probleme zu haben. „Nach erfolgreichem Abschluss unserer Verhandlung werden wir unsere Einsatzkräfte wieder abziehen, mit Ausnahme, wenn Sie gestatten, eines unbewaffneten Spähpostens, der diese Kaserne ab sofort zur Sicherheit im Auge behält. Um zu überprüfen, ob Sie sich von nun an wirklich von Anbis City

fernhalten.

Allerdings wird all das nur unter einer weiteren Bedingung passieren....“

Na klar, dachte Nylla. Das war zu erwarten gewesen.

„Wir stellen zwei Forderungen, dann könnt ihr natürlich auch eine zweite stellen. Vorausgesetzt, sie ist annehmbar.“

Vlorah schien Jhordun genauestens zu beobachten, während sie sprach. „Wir sind noch aus einem zweiten Grund hier erschienen – und eigentlich ist das sogar der Hauptgrund, weswegen ich persönlich hier bin. Bevor ich nicht wenigstens dieses, sagen wir, Paket schnüren konnte, kann ich unmöglich wieder abziehen und vor die Augen meiner Vorgesetzten treten.“ Und dann sah sie direkt zu Nylla hinüber.

Sie spannte ihre Muskeln an. Jetzt kommt's! Darauf hab ich die ganze Zeit gewartet: Jetzt wird sie meine Auslieferung an die Kosmopol verlangen....

Doch Vlorahs Blick wanderte wieder zurück zu Jhordun. „Wir fordern, dass Sie uns unverzüglich die beiden Gesetzlosen namens Vastor und Ju aushändigen. Wir haben sie zweifelsfrei als die Schuldigen für den Bombenanschlag auf das Oklu-Einkaufszentrum überführt. Die beiden sind für den Tod von 63 Menschen verantwortlich und müssen dafür vor ein Gericht gestellt werden.“

Gewaltige Erleichterung erfasste Nylla. Daran hatte sie gar nicht mehr gedacht! Und wenn das wirklich Vlorahs letzte Forderung war....

Dann bemerkte sie, dass Jhordun nicht annähernd so glücklich aussah wie sie. Er hatte Vlorahs Worte mit schmalen Lippen aufgenommen und rang nun sichtlich mit sich selbst. Nylla wusste zwar, dass Jhordun Vastor und Ju auch nicht unbedingt

leiden konnte. Sie kannte jedoch auch seine Lebensphilosophie – und wusste, dass diese Sache ihm ziemlich zu schaffen machte.

Nach einigem Überlegen festigte sich Jhorduns Miene wieder und er wandte sich Alsth zu. „Alsth, du hast gesagt, dass du selbst an den Ermittlungen im Fall des Oklu-Anschlags mitgewirkt und die Beweise eigenhändig geprüft hast. Was ist deine professionelle Meinung? Besteht auch nur der geringste Zweifel, dass Vastor und Ju wirklich die Täter sind?“

Alsth ließ sich bewusst Zeit mit der Antwort. Wieder war dabei sein Blick direkt auf Kheilo gerichtet. Dieser erwiderte den Blick erwartungsvoll und für einen Moment glaubte Nylla, ein ganz feines Nicken bei ihm zu sehen.

„Nein, Jhordun“, sagte Alsth dann bestimmt. „Die Beweise sind eindeutig. Vastor und Ju sind auf jeden Fall für diesen Anschlag verantwortlich – hundertprozentig!“

Zum ersten Mal lockerten Kheilos Gesichtszüge sich etwas auf. Er nickte Alsth erneut zu, diesmal deutlicher. Alsth erwiderte die Geste zaghaft.

„Also gut“, entschied Jhordun schweren Herzens. „Wir werden die beiden ausliefern. Sie haben sich während des Gefechts nicht blicken lassen, aber sie halten sich definitiv irgendwo in der Kaserne auf. Wir werden sie suchen, dingfest machen und wieder hier her zurück bringen.“

Vlorah war sichtlich zufrieden. „Wir werden hier so lange warten. Sobald wir die beiden in Gewahrsam haben, ist unser Pakt beschlossen und wir werden wieder abziehen.“

„Abgemacht!“

„Leute, hört mal her!“ rief Jhordun aufgeregt in sein Kom-

link, kaum dass das Haupttor sich hinter ihnen wieder geschlossen hatte. „Wir müssen dringend wissen, wo Vastor und Ju sich gerade aufhalten! Falls irgendjemand weiß, wo sie stecken könnten, meldet euch bitte!“

Erst einmal herrschte Stille im Haupt-Komkanal. Dann regten sich erste Stimmen, die aber ausnahmslos zögerlich und ratlos klangen.

„Sind sie nicht bei ihrer Garage?“ fragte eine Gesetzlose.

„Nein“, antwortete ein anderer. „Ich war vorhin drüben, dort ist kein Mensch!“

„Aber wo könnten sie dann sein?“

„Keine Ahnung.“

Dann hörte Nylla eine sehr vertraute Stimme. „Ich hätte da vielleicht einen Hinweis!“

„Mena?“ Nylla hatte ganz vergessen gehabt, dass sie Mena immer noch über ihren zweiten Komlink-Kanal in der Leitung hatte. Sie hielt sich immer noch in der *Landario* auf, so weit Nylla wusste. „Hast du die beiden kürzlich gesehen?“

„Ja, als ich vorhin mit der *Landario* fünfter Schild spielen musste. Ich bin mir zwar nicht ganz sicher, aber ich glaube, ich hab zwei Leute oben auf dem Dach der Unterkünfte gesehen. Es könnten Vastor und Ju gewesen sein!“ Währenddessen hörte Nylla ein vertrautes Geräusch über das Komlink: Das Summen der Frachtrampe, die herunter fuhr. „Ich bin ganz in der Nähe, soll ich mal nachsehen?“

Sofort riss Nylla den Arm hoch. „Nein, Mena! Auf keinen Fall! Bleib bitte im Schiff, wie du es versprochen hast! *Wir* kümmern uns um Vastor und Ju!“

Schnelle Schritte waren über das Komlink zu hören. „Aber vielleicht belauschen sie den Komkanal und verstecken sich

jetzt schnell! Außerdem hast du nur gesagt, dass ich während dem *Gefecht* im Schiff bleiben soll, und das ist doch vorbei, oder?“

Nylla hatte sich langsam in Bewegung gesetzt, war immer schneller geworden – und nun begann sie zu rennen. „Mena! Mach jetzt bitte keinen Scheiß! Hör doch einfach mal zur Abwechslung darauf, was ich dir sage!“

„Tut mir leid, Nylla! Du weißt, was die beiden mit mir machen wollten! Ich will auch was dafür tun, dass sie ihre Strafe bekommen! Und das ist jetzt meine letzte Chance!“ Dann knackte das Komlink und es herrschte Stille.

„Mena!“ schrie Nylla, obwohl sie wusste, dass es reichlich sinnlos war. „Mena, du dumme Kuh!“

Sie legte noch einen Zahn zu und stürmte, so schnell sie konnte, die Treppen hinauf.

Mena zog sich vom oberen Fensterrahmen aus den letzten Meter der Gebäudefassade nach oben und schwang sich auf das Dach hinauf. In den letzten Monaten hatte sie diesen und jeden anderen Gebäudeteil der Kaserne unzählige Male erklommen, sodass es inzwischen eine ihrer leichtesten Übungen war.

Sie richtete sich auf und sah sich um. Hier oben standen einige vereinzelte Wände und Mauerteile lose in der Gegend herum. Wahrscheinlich hatte man einmal geplant, noch ein weiteres Stockwerk hier drauf zu setzen, die Pläne dann aber doch fallen gelassen. Die Anbis-Sonne, die nur noch zu Dreivierteln am weit entfernten Horizont stand, tauchte alles in schummriges Dunkelrot. Das ganze Dach schien von einem einzigen großen Schatten bedeckt zu sein.

Mena kniff die Augen zusammen und suchte nach dem leises-

ten Anzeichen der beiden Gesuchten, konnte jedoch vorerst nichts ausmachen. Sie begann sich auf lautlosen Sohlen voran zu schleichen. Endlich war sie mal wieder voll in ihrem Element. Ihr war überhaupt nicht bewusst gewesen, wie sehr sie dieses Klettern und Schleichen in gefährlichem Terrain eigentlich vermisst hatte.

Sie schob sich an einer halb fertigen Mauer entlang und lugte um die nächste Ecke. Von hier aus konnte sie das halbe Dach überblicken, jedoch nicht Vastor und Ju.

Sie setzte sich wieder in Bewegung, huschte um die nächste Ecke – und hing plötzlich einen Meter in der Luft!

Sie zuckte vor Schreck zusammen, während ihr ein überraschter Schrei entfuhr. Jemand hatte sie einfach von hinten am Kragen gepackt und mit Leichtigkeit hochgehoben! Und dieser Jemand war eindeutig Ju!

Eine Sekunde später trat Vastor hinter einer einzelnen Wand hervor. Er grinste die in der Luft hängende Mena spöttisch an. „Wen haben wir denn da? Wenn das nicht unser aller Lieblings-Giftzwerg ist!?“

Mena wollte protestieren, doch der Kragen ihres T-Shirts schnürte sich unangenehm in ihren Hals und sie bekam keine Luft. Sie strampelte hilflos mit den Beinen in der Luft, erreichte damit aber nur, dass Ju sie noch ein Stück höher hob.

Vastor fand das alles ganz offensichtlich unglaublich komisch. „Ich denke, du hast nichts dagegen, wenn wir diesen überflüssigen Zehn-Meter-Abstand, den die Schlange uns aufgebrummt hat, heute mal bleiben lassen.“ Er hielt sich spielerisch eine Hand ans Ohr. „Ich höre jedenfalls keine Widerworte. Du kleines Miststück hast uns in letzter Zeit eine Menge Ärger gemacht, aber jetzt wirst du uns dafür ein bisschen helfen.“

Mena wurde langsam panisch. Allmählich wurde ihr die Luft knapp und Jus Arm machte nicht den Eindruck, an Kraft zu verlieren.

„Wir haben schon gehört, dass dieser ganze korrupte Haufen dort unten uns an die Bullen ausliefern will – und das obwohl wir die einzigen waren, die wirklich etwas für unsere Gemeinschaft getan haben in den letzten Tagen! Deswegen darfst du unser Druckmittel spielen, damit wir sauber von hier verschwinden können. Ich finde das eine ganz passende Ironie, was meinst du, Ju?“

Jus tiefe Stimme ertönte. „Ja, das meine ich...“

In diesem Augenblick schwang Mena sich blitzartig herum und grub ihre Zähne mit aller Kraft in Jus Handgelenk.

Ju krisch schrill auf und ließ Mena los, die auf dem Boden landete. Er heulte vor Schmerz, presste seine verletzte Hand gegen den Bauch und schien erst mal außer Gefecht zu sein.

Mena stürmte mit einem wütenden Schrei auf Vastor zu. Sie ballte ihre Hände zu Fäusten und begann wild auf ihn einzuprügeln. Für eine Sekunde war Vastor überrumpelt, doch dann reagierte er blitzschnell und holte einmal kräftig mit seinem langen Arm aus. Mena wurde zur Seite geschleudert und schlug hart gegen eine halb zerfallene Mauer, von der durch den harten Aufprall einige lose Ziegel herabfielen.

Ihr wurde die Luft aus den Lungen getrieben. Doch sie war gerade voll auf Adrenalin und brauchte nur eine Sekunde, um sich wieder zu fangen. Sie stürmte erneut auf Vastor zu.

Und hielt zwei Schritte vor ihm inne. Vastor hatte plötzlich ein kleines Messer in der Hand!

Sie kannte dieses Messer nur zu gut. Vor noch gar nicht allzu langer Zeit hatte sie es Vastor in die Hand gerammt. Offenbar

hatte er sich trotz dieses Vorfalls nicht davon trennen wollen.

Vastors Zähne blitzten auf, als er Mena selbstsicher angrinste. Er schoss nach vorne und schwang sein Messer in Richtung Menas Hals. Sie sprang reflexartig zurück – und entging dem Messerhieb nur um wenige Zentimeter.

„Jetzt wirst du bluten, du kleine Missgeburt!“ zischte Vastor böse, während er sein Messer erneut auf sie zuschwang. Wieder entging sie dem Hieb nur knapp, indem sie nach hinten sprang.

Doch dabei stieß sie mit dem Rücken gegen das Wandstück hinter ihr. Jetzt gab es keinen Fluchtweg mehr für sie....

Vastors Grinsen wurde noch breiter und er setzte zum dritten Angriff an. Mena blieb keine Wahl. Sie riss die Arme hoch und versuchte Vastors Arm mit beiden Händen abzufangen, bevor die Klinge sie erreichen konnte.

Sie bekam den Arm zu fassen und brachte ihn mit aller Macht zum Stillstand – keinen Zentimeter zu früh. Sich in akuter Lebensgefahr wissend nahm Mena die letzten Kraftreserven aus ihrem jungen, zierlichen Körper – und noch ein gutes Stück mehr. Und sie schaffte es tatsächlich, Vastors Arm wieder von sich wegzuschieben.

Jedenfalls für einen Moment. Dann wurde Vastor wieder stärker und drängte das Messer erneut auf Menas Hals zu.

Mena sprang mit den Füßen an der Wand hinter ihr hoch, legte ihr ganzes Gewicht auf Vastors Arm und drückte ihn nach unten. Als Vastor in gebückte Lage ging, stieß sie ihn zur Seite, drehte sich einmal um sich selbst und stürmte wieder nach vorne.

Direkt in Vastors ausgefahrene Klinge hinein!

Menas Bauch explodierte. Sie wollte laut schreien, doch der

überwältigende Schmerz raubte ihr jegliche Luft. Sie blickte an sich herab, sah Vastors Hand und darin den Messergriff – aber nicht den Rest des Messers. Denn der steckte in ihrem Bauch.

Sie merkte, wie ihr Blick verschwamm und wie jede Kraft aus ihren Gliedern wich. Ganz langsam, aber unaufhaltsam, sank sie auf den Boden zu. Vastor fing sie auf und hielt sie fest.

„*Mena!*“ Nyllas Stimme drang von weit weg an ihr Ohr. Sie klang entsetzt.

Mena spürte, wie Vastor die Klinge herauszog, und unmittelbar darauf nasse Kälte an ihrem Bauch. Einen Moment später spürte sie wieder Kälte, als die Messerklinge sich gegen ihren Hals drückte.

„Komm auch nur einen Schritt näher, Nylla – und sie ist tot!“

Nylla sprang die letzten Stufen des schmalen Treppenaufgangs aufs Dach der Kaserne hinauf und sah sich hektisch um.

Als Erstes sah sie Ju, der auf dem Boden kauerte und wimmernd seine Hand hielt. Als Zweites Vastor, der eine reglose und halb ohnmächtige Mena im Griff hatte. Und als Drittes sah sie den wachsenden roten Fleck an Menas Bauch und die von roter Flüssigkeit triefende Klinge an Menas Hals.

Und dann sah sie beides nicht mehr – als ihre komplette Sicht grau wurde.

„*Mena!*“ schrie sie vor schierem Entsetzen. Sie preschte los und stürmte in irrsinnigem Tempo auf Vastor zu.

„Komm auch nur einen Schritt näher, Nylla – und sie ist tot!“ rief dieser.

Nylla wurde nicht langsamer – sondern noch schneller. Sie sprang so kraftvoll sie konnte mit beiden Beinen ab, flog durch die Luft wie ein Pfeil – und rammte ihren Kopf mit voller

Wucht gegen Vastors Ellenbogen.

Er schrie auf und ließ das Messer fallen. Nylla rollte sich zur Seite ab, schnappte sich Vastors Messer noch wenige Zentimeter, bevor es den Boden erreichte. Sie riss es hoch und stieß es ihm in die Handfläche – genau durch die frühere Narbe hindurch.

Vastor schrie noch lauter und gellender, hielt die Hand mit dem Messer darin von sich weg und löste den Griff um Mena, die zu Boden sank. Nylla wirbelte einmal um die eigene Achse, sprang dabei mit einem Fuß hoch, riss ihren anderen Fuß weit in die Luft und hieb ihn mit voller Wucht gegen Vastors Schläfe.

Vastor wurde davongeschleudert und verlor noch in der Luft das Bewusstsein. Ungebremst schlug er gegen die kaputte Mauer und riss mit seinem Körper ein Loch durch die losen Ziegel. Auf der anderen Seite blieb er reglos liegen.

Nylla landete auf dem Boden und sah sich um. Ju war wieder auf den Beinen und kam bereits auf sie zugerannt. Sie nahm ihn mit ihrem feurigsten Blick ins Visier und stürmte ihm entgegen.

Ju sah in Nyllas Augen – und erstarrte. Er blieb abrupt stehen, drehte sich dann um und begann in die andere Richtung zu rennen.

Nach wenigen Schritten stockte er erneut, als ein lautes Zischen durch die Luft drang. Er blieb eine Sekunde lang reglos stehen – dann plumpste er wie ein nasser Sack nach vorne. Und machte die Sicht auf Alsth frei, der mit gehobener R-Waffe da stand.

„Das war irgendwie befriedigend“, murmelte Alsth trocken.

Doch Nylla beachtete ihn nicht mehr weiter. Sie wirbelte sofort herum und rannte zu der reglos am Boden liegenden Mena hinüber.

Sie warf sich vor ihr auf den Boden. Mena lag mit kreidebleichem Gesicht und halb geschlossenen Augen da und schnappte schwach mit ihrem Mund nach Luft. Nylla versuchte eine Hand auf Menas nasses rotes T-Shirt zu drücken, kam aber sofort wieder davon ab, als ein ganzer Schwall neuen Blutes aus ihrem Bauch drang.

„Mena, was....“ Nylla krächzte schwach. „Was hast du nur angestellt, du kleine, dumme, störrische....“

Alsth tauchte hinter ihr auf, mit seinem Komlink am Mund. „Maik, hörst du mich!?“ rief er aufgeregt. „Wir haben hier einen Notfall! Mena wurde ein Messer in den Bauch gerammt! Wir bringen sie sofort zu dir!“

Maiks besorgte Stimme ertönte. „Mein Gott.... Nein, bringt sie in mein Krankenzimmer, das ist der kürzere Weg von dort, wo ihr gerade seid! Ich bin schon unterwegs!“

Nylla sah erstarrt dabei zu, wie Alsth sich neben sie kniete, seine Arme unter Menas Schultern und Oberschenkel schob und sie vorsichtig hochhob.

„Komm, Nylla“, sagte er leise. „Wir bringen Mena dorthin, wo sie wieder in Ordnung kommt.“

Das löste Nylla endlich aus ihrer Schockstarre und sie sprang auf die Beine. Dann rannten sie gemeinsam los.

„Legt sie hier auf die Matratze!“ bellte Maik und Alsth kam ihrer Anweisung sofort nach.

Maik hatte schon einige Operationswerkzeuge und Medikamente vor der Matratze ausgebreitet. Sie kniete sich neben Mena, zog vorsichtig ihr T-Shirt hoch und begutachtete die immer noch kräftig blutende Stichwunde.

Mena war völlig regungslos, abgesehen von einem leichten,

unregelmäßigen Zittern. Sie schien immer noch bei Bewusstsein zu sein, wenn auch nur noch sehr spärlich. Ihr Gesicht war kreidebleich. Ihre Pupillen hatten sich nach oben gedreht und schwache, unkontrollierte Röchellaute drangen aus ihrem Mund.

„Wie sieht es aus?“ drängte Nylla aufgelöst. „Wie schlimm ist es? Kannst du was für sie tun? Wird sie durchkommen?“

Trotz der dringlichen Situation nahm Maik sich eine Sekunde, um Nylla streng anzusehen. „Hör auf damit, Nylla! Ich muss jetzt arbeiten, und zwar in absoluter Ruhe! Bitte verzieh dich erst mal von hier!“

„Aber....“

Nylla stockte, als sie Alsths Hand auf ihrer Schulter spürte. Er musste nichts sagen. Er musste sie nicht mal zu sich drehen, um sie ansehen zu können. Die einfache Berührung genügte.

Sie warf noch einen kurzen Blick auf Mena, dann drehte sie sich um und marschierte los.

„Komm schon, Alsth!“ sagte sie mit fester Stimme. „Wir haben noch etwas Sondermüll zu entsorgen!“

Schäles Schlitten leistete ihnen ein weiteres Mal gute Dienste, als sie zu Vlorah und Kheilo an ihrem Verhandlungsplatz zurückkehrten. Die Kosmopol-Agentin und der Kommissar musterten die beiden bewusstlosen Gesetzlosen auf dem Schlitten mit einer Mischung aus Verdutzen und Genugtuung.

Dann rief Vlorah über ihr Headset zwei Sanitäter mit einer Antigrav-Trage von einem der Shuttles, die die beiden Bewusstlosen übernahmen und zu ihrem Shuttle brachten.

„Nun gut“, sagte Vlorah schließlich. „Damit dürfte unsere Verhandlung als mit Erfolg abgeschlossen gewertet werden. Ich kann Ihnen zwar nicht hundertprozentig versprechen, dass Borla

sich mit dem Ausgang des heutigen Tags zufrieden geben wird und dass nicht doch noch die ein oder andere weitere Prüfung auf Sie zukommen wird. Aber für den Moment haben Sie und wir allen Grund, uns darüber zu freuen, dass diese Auseinandersetzung relativ glimpflich und ohne den Verlust von Menschenleben gelöst werden konnte.“

„Gut gesprochen“, entgegnete Jhordun. Dann trat er vor und streckte Vlorah die Hand entgegen. „Frieden.“

Vlorahs Mundwinkel zuckten, als sie Jhorduns Hand schüttelte. „Frieden. So weit es *mich* betrifft, wenigstens.“

Zu guter Letzt nickten alle fünf sich noch freundlich zu, dann drehten sie sich um und machten sich auf den Weg zu ihren Leuten.

Nach wenigen Schritten blieb Alsth jedoch noch einmal stehen und blickte über die Schulter. „Kheilo?“

Der Angesprochene hielt ebenfalls an und wandte sich um. „Ja?“

Sie sahen sich eine Weile an, Alsth nachdenklich, Kheilo erwartungsvoll.

„Könntest du meinen Eltern bitte sagen, wo ich bin und dass sie sich keine Sorgen zu machen brauchen?“ fragte Alsth dann.

Kheilo lächelte. Tatsache: Er lächelte!

„Werde ich!“

Auch Alsth lächelte nun. „Danke!“

Dann marschierten sie wieder los. Nylla übernahm die Führung und preschte vor, denn sie hatte es besonders eilig. Erstens, weil sie sich nun endlich sicher war, dass Vlorah wohl doch nicht mehr vorhatte, sie einzubuchten, und ihr keine Gelegenheit mehr geben wollte, ihre Meinung doch noch zu ändern. Und zweitens, weil sie unbedingt das Ergebnis einer Operation erfah-

ren wollte.

„Sagen Sie mir eins, Agent Vlorah“, ergriff Kheilo das Wort, als sie wieder zu ihrem Kommandogleiter zurückgekehrt waren. „Werden Sie für das, was Sie da gerade eben ausgehandelt haben, nicht schon bald einen Riesenärger aus Borla bekommen? Ich habe nämlich das dumpfe Gefühl, dass dieser heutige Tag Sie durchaus Ihren Job kosten könnte....“

Vlorah setzte eine wichtigtuerische Miene auf und hob dazu eine Augenbraue, während sie sprach: „Dafür gibt es keinen Grund. Ich habe nichts Unvorschriftsmäßiges getan, ganz im Gegenteil. Als offizielle Leiterin des Kosmopol-Außenbüros in diesem System bin ich durchaus ermächtigt, in dringenden, unvorhergesehenen Situationen Entscheidungen auf dem Niveau eines Kosmopol-Direktors zu treffen. Genau das habe ich auch gemacht. Sicherlich werden sie auf Borla über den Ausgang dieser Operation nicht allzu glücklich sein, aber sie können wenig dagegen tun.“

Sie zuckte mit den Achseln. „Und falls sie mich doch feuern sollten: Wie Sie wissen, ist mir dieser Posten gegen meinen Willen aufgezwungen worden. Ich wäre daher überglücklich, dieses schreckliche Sonnensystem endlich wieder verlassen und nach Hause zurückkehren zu können.“

Dann setzte sie sich wieder in Bewegung und bestieg den Gleiter. „Und jetzt kommen Sie bitte, Kommissar! Lassen Sie uns endlich hier verschwinden! Ich finde, wir waren nun eindeutig lange genug hier.“

Kheilo musste gegen seinen Willen schmunzeln. Vlorah gab sich ja unaufhörlich die allergrößte Mühe, auf möglichst niemanden irgendwie sympathisch zu wirken. Aber *er* hatte sie nun

endgültig durchschaut.

Nylla stürmte in Maiks Krankenzimmer und fand sie am Waschbecken, wo sie sich gerade die Hände abwusch. Sie warf einen Blick zu Menas Matratze und sah das Mädchen dort liegen, mit geschlossenen Augen und einem dicken Verband um den Bauch.

„Maik, wie ist es....“

Maik drehte sich um und ihr fröhliches Lächeln sagte schon alles. „Ich konnte sie erfolgreich wieder zusammen flicken! Glücklicherweise waren die inneren Verletzungen nicht allzu schwer – wenn man bedenkt, was passiert ist. Sie hat nur eine Menge Blut verloren und ist deswegen sehr, sehr schwach. Aber sie ist über dem Berg. In ein paar Tagen wird sie wieder ganz die Alte sein!“

Nylla fiel ein komplettes Gebirge vom Herzen. Sie hätte sich nicht vorstellen können, dieses Mädchen nach allem, was sie inzwischen erlebt hatten, und vor allem nach dem heutigen Tag wieder zu verlieren. „Ist sie ansprechbar?“

Maik nickte. „Aber bitte nicht lange. Ich möchte, dass sie jetzt ordentlich viel Schlaf bekommt.“

Nylla trat zu Menas Matratze hinüber. Als sie die näher kommenden Schritte hörte, öffnete Mena die Augen und sah Nylla mit einem friedlichen Lächeln an. „Hallo, Nylla“, sagte sie langsam und mit dünner Stimme. „Ich hab wieder totalen Mist gebaut, oder?“

„Das hast du allerdings! Und dafür wirst du mächtigen Ärger kriegen, sobald du wieder auch nur halbwegs gerade auf den Beinen stehen kannst!“ Nyllas Tonfall passte jedoch überhaupt nicht zu ihren Worten.

Menas Lächeln verbreitete sich. „Ja, da freu ich mich schon drauf...“

„Und wenn du noch mal so etwas unfassbar Dämliches machst, werde ich dich so lange verprügeln, bis du nur noch aus einer unförmigen Knorpelmasse bestehst, hörst du?“

Eine Mischung aus kindischem Gekicher und genervtem Stöhnen drang aus Menas Kehle. Das ging dann allerdings in krächziges Husten über und sie musste nach dem Verband an ihrem Bauch greifen.

„Okay, Nylla, ich würde sagen, das reicht für heute.“ Maik trat neben sie an die Matratze.

Nylla bückte sich und legte eine Hand auf Menas Schulter. „Mal im Ernst, ich bin heilfroh, dass du es geschafft hast. Ohne dich wäre es einfach nicht mehr dasselbe.“

Mena lächelte wieder und schloss dabei die Augen. „Danke, Nylla! Dafür, dass du mir ein richtiges Leben gegeben hast. Ohne dich wäre alles...“ Sie war immer leiser geworden und nun verstummte sie ganz. Es war offensichtlich, dass sie eingeschlafen war.

Nylla stand auf und nickte Maik zu, bevor sie das Krankenzimmer hinter sich ließ. Sie würde später wieder vorbei kommen und Mena sicherlich in der Nacht und am Tag darauf etwas Gesellschaft leisten. Aber jetzt wollte sie ihr erst mal ihre verdiente Ruhe gönnen.

Und da gab es schließlich noch jemanden, den sie jetzt unbedingt sehen wollte.

Epilog

Alsth und Nylla standen wieder einmal auf dem südwestlichen Wachturm der Kaserne. Sie blickten aufs abendliche Savannenmeer hinaus und sahen in ausgelassener Stimmung dabei zu, wie langsam aber sicher ein Einsatzvehikel nach dem anderen in Richtung Horizont verschwand.

„Wir haben es wirklich geschafft, Alsth“, sagte Nylla – und ihre eigenen Worte brachten sie dazu, das alles erstmals so richtig zu begreifen.

„Oh ja“, erwiderte Alsth. Tausende verschiedener Gefühle schienen in seiner Stimme mitzuschwingen. „Das haben wir.“

Sie blickte ihn an. Er wirkte total erledigt. Seine Haare waren zersaust, seine Haut glänzte von seinem Schweiß, seine Kleidung war schmutzig und einige Schürf- und Kratzwunden sprenkelten sein Gesicht. Und doch sorgte sein Anblick dafür, dass sie sich nur noch besser fühlte als ohnehin schon.

„Du hast mich vorhin geküsst“, stellte sie schließlich fest, versuchte dabei möglichst nüchtern zu klingen.

„Ja“, sagte Alsth trocken. „Und du mich auch.“

Widerwillig schlich sich ein Lächeln auf Nyllas Lippen. „Ich war in dem Moment total von der Rolle. Das ist dir sicherlich aufgefallen.“

„Klar ist mir das aufgefallen“, grinste er sie an. „Deswegen hab ich dich ja auch geküsst!“

Sie schwieg eine Weile, sah ihm einfach nur in seine blauen Augen. Sein strahlendes Lächeln ließ einen sehr, sehr großen Bereich in Nyllas Brust ganz wohligh warm werden.

„Aber jetzt ist anscheinend wieder Normalität eingekehrt“, fuhr sie fort und versuchte in ihren Worten möglichst viel Bedeutung mitschwingen zu lassen.

„Ja“, stimmte er zu. „Jetzt ist alles wieder normal.“ Auch in

seiner Erwiderung klang eindeutig erheblich mehr mit, als es die bloßen Worte auszudrücken vermochten.

Nylla senkte ihren Blick auf Alsths Lippen herab, die wieder einmal so unheimlich einladend aussahen. Ihr Gesicht rückte immer näher und näher an seines, sie öffnete ihren Mund ein Stück –

– und hielt inne, als sie Alsths Zeigefinger spürte, der sich behutsam, aber bestimmt über ihre Lippen legte.

Sie sah ihn überrascht an. Ein liebevolles Lächeln lag in seiner Miene, als er ihr ganz tief in die Augen blickte. Er senkte den Finger von Nyllas Mund und griff stattdessen nach ihrer Hand. Zärtlich drückte er sie, nahm sie ganz fest in seine auf und machte nicht den Eindruck, als würde er sie so schnell wieder loslassen wollen.

„Weißt du – ich hab tatsächlich noch nie einfach mal so mit einem netten Mädchen Händchen gehalten“, sagte er grinsend. „Ein Vorschlag, Nylla: Lass uns doch schön langsam einen Schritt nach dem anderen machen. Und jeden einzelnen davon in vollen Zügen genießen. Was meinst du?“

Nyllas Gesicht erstrahlte, als wäre die Sonne gerade schon wieder über der Savanne aufgegangen. „Einverstanden“, flüsterte sie, während sie seine Hand ebenfalls zärtlich drückte. „Einen Schritt nach dem anderen – klingt wirklich gut.“

Sie lächelten sich noch eine Weile stumm an, bevor sie wieder gemeinsam, Hand in Hand, auf die Savanne hinaus blickten. So blieben sie die ganze Zeit stehen, bis die Anbis-Sonne am Horizont unterging.

Etwa einen Kilometer Luftlinie entfernt stand Ringo aufrecht in seinem gemieteten Gleiter auf einem flachen Hügel mitten in

der Savanne und blickte nachdenklich zur Kaserne hinüber. Jetzt, im Zwielficht der fortgeschrittenen Abenddämmerung, sah sie sogar noch eindrucksvoller aus als sonst. Fast ein bisschen wie eine alte Festung aus dem Mittelalter.

Er hatte den gesamten Schlagabtausch zwischen den Gesetzlosen, der Kosmopol und der Polizei gespannt beobachtet und bei mehreren Gelegenheiten war ihm dabei das Herz tief in die Hose gerutscht. Aber nun sah es tatsächlich so aus, als wäre es überstanden: Die Angreifer waren vor wenigen Minuten abgezogen. Nur ein einzelner kleiner Einsatzgleiter war noch zurückgeblieben.

Sie hat es also geschafft, dachte er. Sie ist in Sicherheit.

Du hättest ihr helfen können. Du hättest auf der Seite der Gesetzlosen in die Schlacht eingreifen können. Deine Hilfe wäre bestimmt sehr nützlich gewesen.

Ringo seufzte. *Du hast doch gesehen, wie sie auf mich reagiert hat. Was Kommissar Alsth gesagt hat. Sie wollten meine Hilfe nicht. Und wie du siehst, ist trotzdem alles gut ausgegangen.*

Ach Riano....

Du sollst mich doch nicht so nennen! Wie oft hab ich dir das gesagt?

Ja.... ich weiß – du heißt jetzt *Ringo*. Du hast deinen Namen damals abgeändert, als du als Privatdetektiv angefangen hast, um sicher zu stellen, dass deine Schmuggler-Vergangenheit dich nicht irgendwann einholt. Und inzwischen hast du dich daran gewöhnt, *Ringo* zu heißen.

Du weißt, dass ich das so nicht gemeint habe! Ich meinte eigentlich, dass du mich früher immer Papa genannt hast. Das hat mir irgendwie besser gefallen. Schließlich bist du immer noch

meine Tochter.

Aber das ist es ja: *Ich* bin nicht deine Tochter! Deine Tochter ist da drüben in diesem Gebäude! *Ich* bin nur eine blöde Stimme in deinem Kopf!

Ich weiß das natürlich, aber....

Nichts aber! Ich war damals deine Art, mit dem Verlust fertig zu werden. Als du Nylla zurücklassen musstest, hast du mich als Kompensation erschaffen. Du hast innerlich mit deiner verlassenen Tochter Gespräche geführt, hast dir vorgestellt, wie sie antworten würde und welche Kommentare sie zu allem abgibt, was du so treibst. Das hat sich mit der Zeit verselbständigt, bis du irgendwann geglaubt hast, ich wäre wirklich lebendig in deinem Kopf.

Du hast dir vorgestellt, wie ich über die Jahre älter werden und mich verändern würde, bis ich nun das bin, was ich bin. Aber ich bin nicht mehr Nylla, deine kleine Tochter! Du hast die wirkliche Nylla heute gesehen. Sie hat eine völlig andere Entwicklung genommen als ich, ist zu einer beeindruckenden jungen Frau geworden und hat offenbar letztlich ihren Platz im Universum gefunden.

Und das heißt, du brauchst mich jetzt nicht mehr, Ringo. Du hast jetzt die reale Nylla wieder, zwar nur aus einiger Entfernung, aber sie ist da – leibhaftig! Deswegen finde ich, dass es nun an der Zeit ist, dass ich mich zurückziehe.

Diese sinnlosen Gespräche in deinem Kopf mit deiner imaginären Tochter sollten jetzt endgültig vorbei sein. Ich werde ab sofort nicht mehr antworten, selbst wenn du noch einmal versuchen solltest, mich wieder herauf zu holen. Von jetzt an bist du wieder allein mit deinen Gedanken und kannst deinen Frieden mit dir schließen. Und mit deiner richtigen Tochter. Das war

mein letztes Wort.
Lebe wohl.